

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 103 (1958)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hundert Schweizerische Schulwandbilder

1936—1958

Zur Ausstellung
des SSW im
Pestalozzianum
Beckenhof Zürich

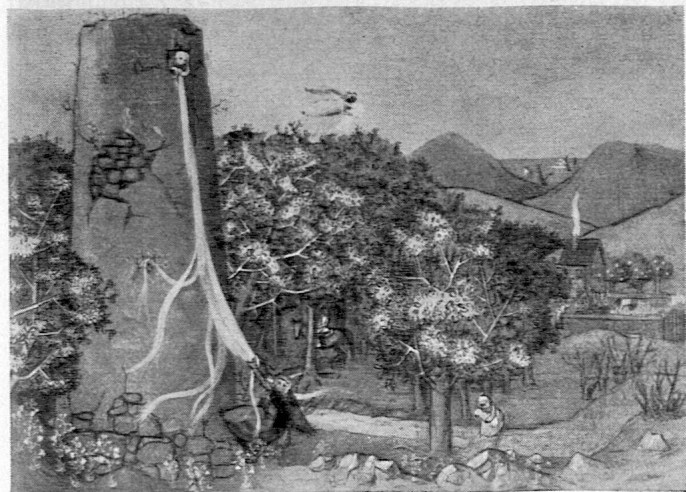
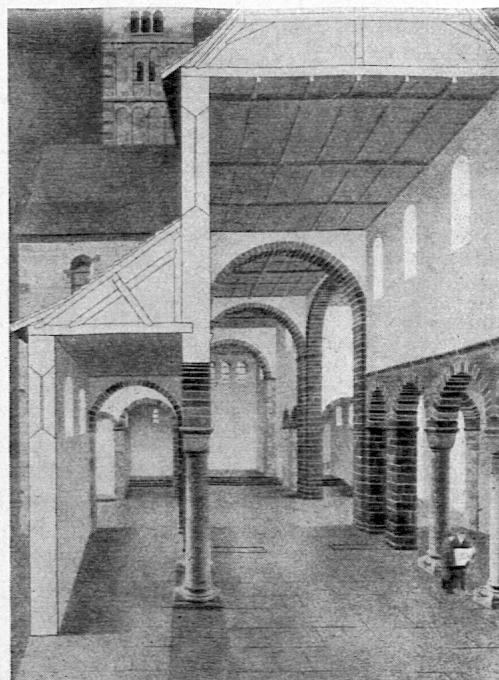
Eröffnung:
1. November 1958

Nr. 97 Föhre

◀ Malerin: Marta Seitz,
Zürich. — Kommentar:
Jakob Schlittler, Zürich,
René Salathé, Pratteln

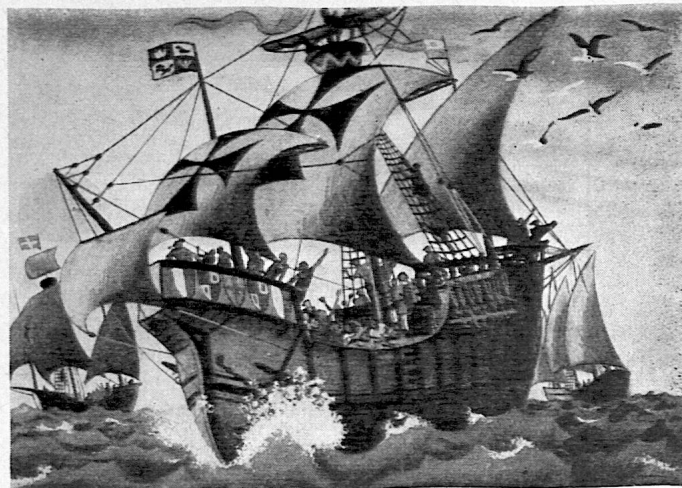
Nr. 100

Romanischer Baustil ▶
Allerheiligen, Schaff-
hausen
Maler: Harry Buser,
Zürich. — Kommentar:
Linus Birchler, Feld-
meilen



Nr. 98 Rapunzel
Kommentar: Max Lüthi, Zürich

Malerin: Valerie Heussler, Basel



Nr. 99 Schiffe des Kolumbus
Kommentar: Albert Hakios, Zürich

Maler: Henri Meylan, Genf

Inhalt

103. Jahrgang Nr. 43 24. Oktober 1958 Erscheint jeden Freitag
 Von Schulwandbildern und vom SSW
 Zur Bildfolge 1958 und zu ihren Kommentaren
 Systematische Botanik — Die Föhre im Unterricht — Kommentar-
 rezension zum Schulwandbild Föhre — Schiffe des Kolumbus —
 Zu den neuen Märchenbildern im SSW — Kommentar zum
 Märchenbild Rapunzel — Baustile im SSW — Romanischer
 Baustil / Kommentar von Linus Birchler
 Kleine SSW-Nachrichten
 Bildfolge 1959 — Bildfolge 1960 — Themen für den Wettbewerb
 1959 — Das SSW wirbt für die Schweiz — Mitarbeiter am SSW
 Neue Wandbilder für den biblischen Unterricht
 Orthographische Kurzlektionen / Gesichtspunkte der Orthographie
 Nicht der richtige Weg zur Verkürzung der Arbeitszeit
 Kantonale Schulnachrichten: Aarau, Baselland, Baselstadt, St. Gallen
 Die Interkantonale Mittelstufenkonferenz (IMK)
 NAG — Schweizerische Arbeitsgemeinschaft
 Konzert zu Paul Müllers 60. Geburtstag
 SLV / Bücherschau

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
 Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telefon (051) 28 08 95

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen spätestens jeweils am Montagmorgen auf
 der Redaktion eintreffen)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrerturnverein. Montag, 27. Oktober, 18.00 Uhr, Sihlhölzli Halle A,
 Leitung: Hans Futter. Kurs für Hallenhandball: Taktische Schulung.
Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 28. Oktober, 17.45 Uhr, Sihlhölzli
 Halle A, Leitung: Hans Futter. Ergänzung zum Einführungskurs in
 die neue Turnschule der Unterstufe: Fröhliches Turnen an und mit
 der Langbank.

Lehrergesangsverein. Sonntag, 26. Oktober, 16.00 Uhr, Tonhalle Zürich:
 Unter dem Patronat des Regierungsrates und des Stadtrates von Zü-
 rich: Werke von Paul Müller. Karten bei K. Ruggli, Telefon 32 10 76,
 Hug, Jecklin, Kuoni.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 31. Oktober, 17.15
 Uhr, Turnhalle Liguster. 1. Korbball, 2. Körperschule 3. Stufe, 3. Faust-
 ball. Voranzeige: Generalversammlung Freitag, 7. November, 19.00 Uhr,
 Restaurant «Hofwiesen».

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 27. Oktober, 17.30 Uhr, Kappeli,
 Leitung: A. Christ. Knabenturnen 2./3. Stufe, Reck. Spiel.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 28. Oktober, 18.30 Uhr,
 Leitung: H. Aepli.

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)

Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telefon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)

Redaktor: J. Haab, Schösslistrasse 2, Zürich 44, Telefon 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)

Redaktion: Hans Wymann (Pestalozzianum) und Dr. Viktor Vögeli
 (Pestalozziana), Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telefon 28 04 28.

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)

Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistrasse 3, Zürich 44, Telefon 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)

Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Haus-
 musik (6mal jährlich)

Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 35, Zürich 53

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Mor-
 gartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

BASELSTADT. Lehrergesangsverein. Samstag, 25. Oktober, 14.00 Uhr,
 im Restaurant «Ziegelhof» in Liestal. Probe zum Schubert-Konzert.
 Vollzähliges Erscheinen unbedingt nötig.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 31. Oktober, 17.15 Uhr, neue
 Sekundarschulturnhalle Bülach: Knabenturnen 2. Stufe, Spiel. Lei-
 tung: Ernst Hartmann.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 31. Oktober, 18.15 Uhr, in Rütli:
 Springseil und Schwungseil auf der Unterstufe.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 31. Oktober, 18.00 Uhr, in Erlen-
 bach. Einführung in die Turnschule Unterstufe: Springseil und
 Schwungseil.

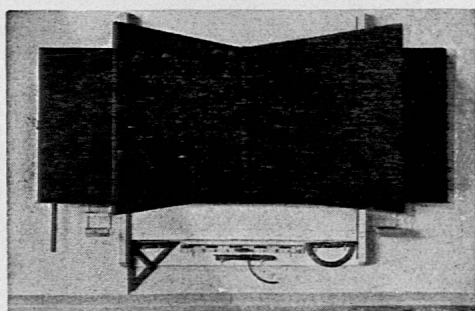
PFÄFFIKON. Lehrerturnverein. Donnerstag, 30. Oktober, 17.30 Uhr,
 in Pfäffikon. Mädchenturnen 2. Stufe.

SCHAFFHAUSEN. Lehrerturnverein. Donnerstag, 30. Oktober, 14.15
 Uhr, Turnhalle Emmersberg: Mädchenturnen der 2. Stufe, Spiel.

TÖSSSTAL. Lehrerturnverein. Wiederbeginn der Turnübungen: Freitag,
 31. Oktober, 18.00 Uhr, Turnhalle Turbenthal. Ergänzungsstoff zum
 Einführungskurs 1. Stufe. Springseil und Schwungseil, Spiel.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 27. Oktober, 18.00 Uhr,
 Kantonsschule, Leitung: M. Diener. Knaben 2./3. Stufe: Turnen an den
 Ringen, Spiel

Lehrerinnenturnverein. Donnerstag, 30. Oktober, 17.45 Uhr, Kantons-
 schule, Leitung: U. Freudiger.



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG, Thalwil

Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

PHYSIKUNTERRICHT

Der tätige Lehrer, der seinen Schülern im Physikunterricht
 nicht nur Theorie, sondern auch Versuche zeigen will,
 kann seine Aufgabe ohne Mühe erfüllen, wenn er unsere
 vielseitigen Qualitäts-Aufbauapparate verwendet. Diese
 werden hergestellt für die Gebiete **Mechanik, Elektrizi-
 tät, Optik.** Ueber 200 Versuche sind zusammengefasst in
 unseren leichtverständlichen Anleitungsbüchern, die einen
 einfachen Versuchsaufbau ermöglichen. Unsere perma-
 nente Ausstellung steht Ihnen zur Verfügung; wir erwar-
 ten Sie gerne zu einem unverbindlichen Besuch.

UTZ AG

Fabrik für physikalische und technische Apparate
 Engenhaldenstrasse 18, Telefon (031) 2 77 06, Bern

Bei Kopfschmerzen hilft

Mélabon

besonders wirksam
 gut verträglich

Von Schulwandbildern und vom SSW

Im laufenden Jahre ist die hundertste Tafel des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes — SSW — herausgekommen.

Das *Pestalozzianum* nahm die Anregung, bei dieser Gelegenheit seine schönen Räume einer Darbietung der ganzen Edition zur Verfügung zu stellen, in grosszügiger Weise an. Es hat dazu einen vielseitigen Ausstellungskatalog herausgegeben, in dem alle Bilder (soweit es sich nicht um vergriffene Tafeln handelt) in thematischer Ordnung und in der Form, die der Umschlag dieses Heftes zeigt, abgedruckt sind. Auch die im Zusammenhang mit dem SSW erschienenen drei Tabellen des SLV wurden hinzugefügt (kurzgestielter Kochscher Enzian; Petrol- und Kohलगewinnung), ebenso jene zwei in Verbindung mit der KOFISCH herausgegebenen Tafeln der Elektro-Wirtschaft, das heisst je eine Darstellung eines Hoch- und Niederdruckwerks.

Die Ausstellung, die am 1. November eröffnet wird, bringt unter anderm in besondern Räumen auch interessantes Vergleichsmaterial aus unveröffentlichten Originalentwürfen über mehrere Themen, die zum Teil nach einigen Anläufen durch neue Ausschreibungen eine gute Unterlage einbrachten oder auch bisher erfolglos blieben, beziehungsweise neuen Ausschreibungen rufen. Man sieht damit sozusagen hinter die Kulissen oder in die Werkstatt der Bilderherausgabe. Auch kritische Aussetzungen zu gedruckten Bildern, deren Fehler zu spät entdeckt wurden, sind offen dargeboten.

Unsern Lesern ist das SSW, sein Werden und seine Organisation, durch öftere Berichte in der SLZ bekannt. Es gibt aber junge Kollegen, die als Lehrer das Anschauungsmittel nun anders erleben als in der Zeit, da es ihnen vielleicht als Schüler begegnet ist.

So mag es dienlich und zweckmässig sein, die knappe Einleitung im erwähnten Katalog auch hier vorzulegen:

«Seitdem der Begriff der Anschauung die Bildung klarer, 'heiterer' Begriffe, wie Pestalozzi sagte, zu einem der Fundamente der allgemeinen Volksbildung erhoben wurde, ja zu einer grundlegenden pädagogischen Gewissheit, trachtet jeder gute Lehrer darnach, in irgendeiner geeigneten Weise den Lehrstoff 'anschaulich' zu gestalten. Die *sinnliche* Anschauung bietet einen Zugang zur *geistigen*.

Die eindrücklichsten Veranschaulichungen werden sich in der Regel ergeben, wenn man den Schüler in den natürlichen Zusammenhang des Unterrichtsgegenstandes hineinstellen kann. Das ist praktisch selten möglich. Jeder Schulmann weiss, dass der Klassen- und damit Massenunterricht, die zahlreichen Bildungsfächer, sodann das Bedürfnis, die elementaren Unterrichtsstoffe eingehend und mit viel Zeitaufwand einzuüben, im weiteren manche Beschränkung in der Verwendung pädagogischer Mittel dazu führen, vereinfachte Anschauungsverfahren zu verwenden. Diese sollen wenigstens einen Abglanz der Wirklichkeit bieten, so zum Beispiel Modelle, Präparate, die weitgehend Abstraktionen sind, auch Diapositive und Filme mit ihren Vor- und Nachteilen und vor allem Zeichnungen und Bilder. Bildliche Veranschaulichung leidet an Unbewegtheit, an der Zweidimensionalität, an der Zufälligkeit der Aufnahmege Gesichtspunkte usw. Andererseits haben Bilder ihre grossen Vorteile. Sie sind in reicher Fülle vorhanden, leicht auszuwechseln und nehmen geringen Platz ein. Presse, Buch, Bild und Photographie produzieren eine

gewaltige Menge Illustrationen. Für die Schule eignet sich nur wenig. Es braucht eben besonders begabte Menschen, um Wirklichkeiten in Bildern konzentriert zusammenzufassen und zu einer äussern und innern Einheit zu formen.

Die Vorteile der flächigen Darstellung veranlasste schon im Mittelalter und später in immer zunehmendem Masse, das Bild als Bildungsmittel zu verwenden, vor allem für den religiösen Unterricht in den Kirchen — ohne es als solches zu deklarieren. Aus ähnlichem Drang, dem Schüler sichtbare Wirklichkeit vorzuführen, hat Comenius das erste illustrierte — das heisst ja erleuchtete oder einleuchtende — Lehrbuch erstellen lassen mittels des unsäglich mühevollen, zeitraubenden und auch kostspieligen Holzschnitts.

Nur wenige Bilder der unzähligen vorhandenen Tagesproduktionen dienen einem überlegten Anschauungsunterricht: Die Darstellung des Themas muss dem Unterrichtsraum und dem Sehvermögen der Schüler einigermaßen angemessen sein. Die Bearbeitung erfordert sachliche und didaktische Überlegungen, vor allem Rücksicht auf die Entwicklungsstufe der Schüler. Wie die methodischen sollen auch die ästhetischen Anforderungen befriedigt werden. Nur das Beste ist gut genug.

Das SSW ist 1936 begonnen worden. Es ist nicht leicht, ein solches Unternehmen in der Schweiz aufzubauen. Wohl verfügen wir über eine bewährte und vielseitige pädagogische Unterrichtserfahrung. Es leben hierzulande viele bedeutende Künstler; eine hervorragende graphische Industrie hat vor allem im Farbendruck eine international führende Stellung. Dass es dennoch sehr lange ging, bis ein systematisch aufgebautes Schulwandbilderwerk bei uns entstand, liegt an der Struktur des Schulwesens, zum Teil auch an der Kleinheit des Landes. Man kann hier nicht ohne Risiko grosse Auflagen drucken. Erfahrungsgemäss sind für Schulwandbilder je 3000 Stück die obere kaufmännisch zulässige Grenze. Der Vertrieb und damit der Absatz sind insoweit erschwert, als jede Schulgemeinde autonom jene Bilder bestellt und bezahlt, die sie für sich anschaffen will. Wer Schulwandbilder herausgibt, muss einen grossen Teil der 3000 Gemeinden mit ihren 5000 Schulhäusern gewinnen. Das gelingt nur, wenn die Bilder nicht teuer und dennoch von guter Qualität sind. Sie dürfen auch nicht einförmig sein. Es entspricht ja nur der Vielgestaltigkeit unseres Landes, wenn auch Lehrmittel Eigenart und individuelle Formen widerspiegeln.

Wir besitzen kein zentrales pädagogisches Bundesamt. Die Schaffung von Schulwandbildern seitens einzelner Kantone wäre wegen des kleinen Abnehmerkreises in der Regel zu teuer. Sie müssen also auf interkantonalen Basis herausgegeben werden. Die Initiative dazu ging vom Schweizerischen Lehrerverein aus, der seinerseits vom Schweizerischen Lehrertag von 1931 in Basel die Impulse erhielt, in konkreter Form vom damaligen Erziehungsdirektor Dr. F. Hauser. Im Jahre 1933 hat dann der SLV eine *Kommission für interkantonale Schulfragen* (KOFISCH) eingesetzt. Eine ihrer ersten Tätigkeiten war die Vorbereitung einer Bedarfsliste mit mehr als hundert systematisch geordneten Bildthemen. Diese Liste wird ständig überprüft und neuen Bedürfnissen angepasst.

Die Idee, das SSW zu schaffen, fand beim Eidgenös-

sischen Departement des Innern volles Verständnis und grosses Entgegenkommen. Zuerst wurden aus Bundesmitteln für Arbeitsbeschaffung, bald aber aus dem Eidgenössischen Kunstkredit die Mittel abgezweigt, um Wettbewerbe unter Malern zu veranstalten. Zurzeit werden zu zehn Themen jährlich zwanzig Maler eingeladen. Je zwei erhalten die gleiche Aufgabe zugeteilt, dazu einen schriftlichen Bildbeschrieb und ein gutes halbes Jahr Zeit, den Auftrag auszuführen. Die Entwürfe müssen in vorgeschriebener Bildgrösse so eingereicht werden, dass beim Druck mit maximal sechs Farben auszukommen ist. Für das abgegebene Original erhält der Maler einen Grundpreis. Wenn eine aus vier Malern und vier Pädagogen zusammengesetzte Jury ein eingereichtes Bild zur Ausgabe freigibt, erhält der Künstler eine Zulage. Eventuell muss er vorher jene Korrektur noch anbringen, die eine grössere pädagogische Kommission aus Sachgründen für wünschenswert hält. Die pädagogische Kritik schliesst unmittelbar an die Beratungen der staatlichen Jury an. Kein Bild gelangt so zum Druck, das nicht vorher von vielen kritischen Augen gesehen wurde.

Jährlich wählt die Pädagogische Kommission für das SSW vier Bilder zur Herausgabe aus. Diese werden im Abonnement oder im Einzelverkauf von den Schulen bezogen. Ein privater Unternehmer übernimmt dabei auf eigene Rechnung den Druck und Vertrieb. Die Originale bleiben Eigentum der Eidgenossenschaft. Jene, die nicht im SSW herausgegeben werden, dienen zum Schmucke von Amtsräumen und gelegentlich auch von Schulstuben, handelt es sich doch immer um Arbeiten von bewährten Künstlern. Nur solche werden von der eidgenössischen Jury beigezogen.

Zu jedem Bilde gibt die KOFISCH *Kommentare* heraus, mehrere Bogen starke, reich illustrierte Hefte, die enthalten, was dem Lehrer zur Vermittlung des Themas dienlich ist. Seit Anbeginn besteht in der Redaktion der *Kommentare* Kontinuität. Ständig wechseln aber die Fachmitarbeiter.

Das SSW entwickelte sich aus dem Zusammenwirken mehrerer selbständiger Instanzen: Staat, Lehrervereine, Künstler, Privatunternehmer und nicht zuletzt die Käufer üben sich dabei in der Handhabung demokratischer Spielregeln. In diesem Werke hat sich die Zusammenarbeit auch auf die Dauer bewährt.

Die Schulwandbilder bringen in ihrer Vielfalt allen Schulstufen eine Fülle von Verwendungen. Es ist nicht möglich, im Rahmen dieser Schrift darauf einzugehen. Manche didaktischen Informationen bieten die schon erwähnten *Kommentare*. Es gibt ähnliche Hefte auch in französischer und italienischer Sprache. Doch bestehen hier noch sehr grosse Lücken, was die Verbreitung der Bilder in den betreffenden Landesteilen beeinträchtigt. Der Nachteil, so ist's geplant, soll durch kurze vier- bis achtseitige Informationsblätter nach und nach einigermassen behoben werden.»

In der erwähnten Broschüre geht diesem Texte eine Reihe von Glückwünschen voran: der erste stammt vom Chef des Eidgenössischen Departements des Innern, Bundesrat Dr. iur. *Philipp Etter*, der zweite von Kunstmaler *Hans Stocker*, dem Präsidenten der Eidgenössischen Kunstkommission und damit der eidgenössischen Jury für das SSW. (Sicher hätte sich auch Regierungsrat *Otto Kopp* in Liestal angeschlossen — er ist der ständige Delegierte der *Erziehungsdirektorenkonferenz* beim SSW —, wenn er in der kurzen Zeit, in der

diese Ausstellungsschrift bereitgestellt werden musste, nicht gerade in den wohlverdienten Ferien gewesen wäre, während deren wir ihn nicht behelligen wollten.) Als Vertreter der Herausgeberschaft geben der Präsident des SLV, *Th. Richner*, Zürich, ein Geleitwort und, als Präsident der Kommission für interkantonale Schulfragen (KOFISCH) und damit der Pädagogischen Kommission für das SSW, Prof. *Hugo Meyer*, Schaffhausen. Damit ist die kulturelle Bedeutung des SSW eindrücklich gekennzeichnet. Es hat ja auch eine wirtschaftliche: sind doch damit wohl schon 2½ Millionen Franken durch den Bildervertrieb umgesetzt und mehr als eine Viertelmillion an Maler ausbezahlt worden.

Bilder sind heute nichts Besonderes mehr. Man spricht sogar von einer Sintflut von Bildern. Das bestätigt im Grunde nur ihre Bedeutung in sachkundlicher, ästhetischer und unterrichtlicher Sicht.

Ein früherer Präsident der Eidgenössischen Kunstkommission, Konservator Dr. Paul Hilber †, Luzern, hat dazu nach den ersten Bildfolgen des SSW geschrieben, was heute noch gilt:

«Mag das Unternehmen der neuen Schulwandbilder in erster Linie eine pädagogische Angelegenheit sein — erstrebt und ausgelöst aus dem Bedürfnis nach lebendig schweizerischem Erleben unseres Unterrichtsstoffes im sinnenfälligen Bild an der Schulwand —, mag der Gedanke seine tieferen Hintergründe in der Tendenz finden, sich von fremdem geistigem Gut und seinem unwillkürlichen Einfluss freizumachen, erfreulichste Tatsache bleibt für den Schreibenden persönlich der Umstand, dass mit diesem gross geplanten und vorsichtig eingeführten Schweizerischen Schulwandbilderwerk eine fruchtbarste Beziehung geschaffen wird zwischen Kindesseele und Künstlerseele.

Was nützen uns hundert Ausstellungen des Jahres, prachtvolle Museumsneubauten, wenn sie nur einer gewissen Schicht bereits wissender Leute predigen; was nützt letzten Endes alles Kunstschaffen, wenn es nicht in breitem Strom des geistigen Wohltuns ins Volk hineinfließen kann und darf?

Und hiezuhilft das Schulwandbilderwerk einen Weg, den man nicht genug begrüßen kann, wenn man Kunst als Allgemeingut eines Volkes wertet.» Sn.



Nr. 86
Metamorphose
eines
Schmetterlings
Maler:
Willi Urfer

Die Tafel zeigt einen Uebergang von maleischerer Naturdarstellung zu wissenschaftlich-systematischer Bildgestaltung (siehe folgende Seite)

Zur Bildfolge 1958 und zu ihren Kommentaren

FÖHRE — KOLUMBUS — MÄRCHEN — ROMANIK

Siehe die Umschlagseite

Systematische Botanik

Das Bild *Föhre* gehört zu einer auf sechs Tafeln vorgesehenen Serie, die seinerzeit mit Prof. A. U. *Däniker*, dem zu früh verstorbenen Vorsteher des Botanischen Instituts der Universität Zürich, vorbereitet worden ist. Glücklicherweise hat sein Assistent, PD Dr. *Jakob Schlittler*, mit besonderer Kenntnis der Bedürfnisse der Volksschulstufe dem Unternehmen seine volle Mitwirkung angedeihen lassen.

Die allgemeinen Gesichtspunkte für die Gestaltung der Serie *Blüte*, *Frucht* und *Same* lauteten wie folgt:

1. Ein naturkundliches Tafelwerk ist um so wertvoller, je ausgedehnter die Verwendungsmöglichkeiten der einzelnen Tafeln im Unterricht auf den verschiedenen Schulstufen sind (Prävalenz des Objekts).
2. Grösstmögliche Objektstreue ermöglicht umfassende Verwendung.
3. Die künstlerische Qualität der Tafel ist aus generell pädagogischen Gründen von gleichwertiger Bedeutung wie die naturkundliche Korrektheit und steht mit dieser keineswegs im Gegensatz.
4. Eindringliche und nachhaltige Wirkung wird erzielt durch einfache, überzeugende Darstellungen.
5. Die Darstellung *Blüte*, *Frucht* und *Same* umfasst auf sechs Tabellen die häufigsten und charakteristischen Fälle, an denen das Wesen der Organe funktionell dargestellt werden soll. Abgeleitete und weniger leicht fassliche Sonderfälle sind in dieser Serie bewusst vermieden worden.
6. Neben den Darstellungen zum Hauptthema bieten die sechs Tafeln aber noch eine Anzahl anderer pflanzenkundlicher Angaben über Wuchsformen, über systematische Stellung, über die Blütenorganisation und Bestäubungsarten, Frucht und Samenbildung, die hier nicht weiter ausgeführt werden können.

Die Tafeln sind so gewählt, dass sie dem Plan, an wenigen Beispielen möglichst viele biologische Vorgänge zu zeigen, entsprechen.

Es ist bisher herausgekommen unter dem Haupttitel «Bau und Wesen der Blüte und ihre Bestäubung» die Tafel *Kochscher* (kurzgestielter) *Enzian*. Als erster Versuch dieser Art der Darstellung wurde die Tafel in einer besondern Serie ausserhalb des SSW vom SLV herausgegeben. Das Beispiel fand volle Anerkennung bei der eidgenössischen Jury. So konnten die Fortsetzungen in das SSW und damit ins Abonnement hinübergenommen werden, als erstes das *Maiglöckchen*.

Nächstes Jahr folgt die schon druckbereite *Heckenrose*; für 1959 ist jetzt schon die *Wucherblume* als Beispiel der Kompositen angenommen. Anlässlich der nächsten Septembersitzung wird, die Serie abschliessend, die sechste Tafel bestimmt werden. Es ist von der Pädagogischen Kommission für das SSW bis dahin noch zu entscheiden, welches der drei vorgeschlagenen Beispiele für die Lippenblütler gewählt werden soll: *Fingerhut*, *gelbe Taubnessel* oder *Wiesensalbei*.

In den gleichen Darstellungstypus gehört auch die *Metamorphose eines Schmetterlings*, des Tagpfauenauges.

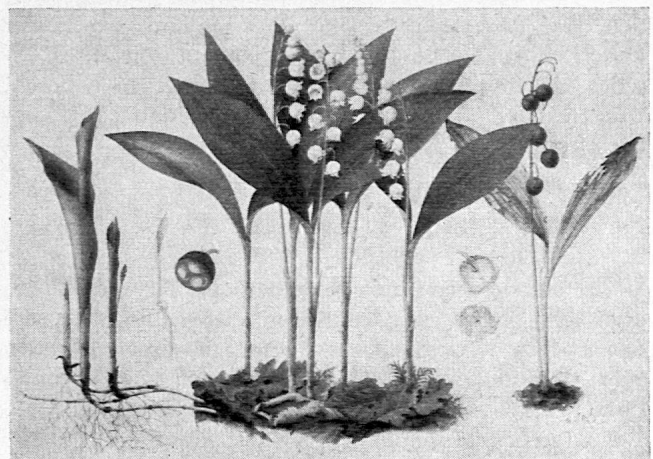
Diese Art der Darstellung eignet sich vortrefflich zur Ergänzung der Behandlung des lebenden Objekts; je nachdem wird man die systematisierte, auf die Grundlagen zielende Tafel voraus- oder den Naturbeobachtungen nachgehen lassen, aber nie das eine ohne das andere (Theorie heisst ja nichts anderes als Ueberschau des Wesentlichen, des Ueberschaubaren über das Individuelle, das Konkrete, über den praktischen Einzelfall).

Aus dem vom PD Dr. *Jakob Schlittler* verfassten Kommentar — er wird anschliessend vom bekannten Fachmann Dr. *Ernst Furrer* gewürdigt — folgt hier ein Kapitel, das die Schulnähe der reichhaltigen Schrift aufzeigt. Sn.



Kochscher Enzian

Marta Seitz



Maiglöcklein

Marta Seitz

Die Föhre im Unterricht

Die Föhre ist ein Objekt, das nicht nur für den Naturkundeunterricht, sondern auch für den Sprach-, Rechen- und Zeichenunterricht Stoff liefert. Das Wandbild und die vorangegangenen Ausführungen sollen dazu nur anregen und den Weg weisen. Anschliessend sei noch auf einige besonders dankbare Beobachtungsaufgaben und Experimente hingewiesen, die den Lehrer wie die Schüler mit den Bäumen und dem Wald, dem wir doch so viel verdanken, in näheren Kontakt bringen. Wichtig ist, dass wir das, was sich in der Natur rings um uns abspielt, nicht nur sehen, sondern auch verstehen lernen, dann wird mancher Gang durch die Natur viel inhaltsreicher.

Einfache Beobachtungsaufgaben, Vergleiche und Experimente für die Unterstufe (Primarschule)

An Samen und Keimpflanzen

Gestalt und Bau der Samen. Windverbreitung. Fallversuche mit Samen bei ruhiger Luft (Treppenhaus). Vergleich ihrer Bewegungen mit andern Samen oder geflügelten Früchten (zum Beispiel Ahornflügel).

Im Winter lassen sich auf der Schneedecke allerlei Samen sammeln. Zu welchem Baum, Strauch oder Gewächs gehören sie? Vergleich dieser Samen.

An mehrjährigen Jungpflanzen

Ab welchem Zeitpunkt neigen sich die Jahrestriebe in die horizontale Lage? Wann sind die Winterknospen fertig ausgebildet. Welcher Art ist ihr Schutz? Wann ist der Baum für den Winter gerüstet?

Ermittlung des Alters junger Föhren oder von Föhrenzweigen durch Rückwärtszählen der Etagen. Auf ähnliche Weise geschieht die Ermittlung des Alters der Nadeln. Das Alter der Nadeln ergibt sich aus der Zahl der nach rückwärts benadelten Etagen. Wer merkt das?

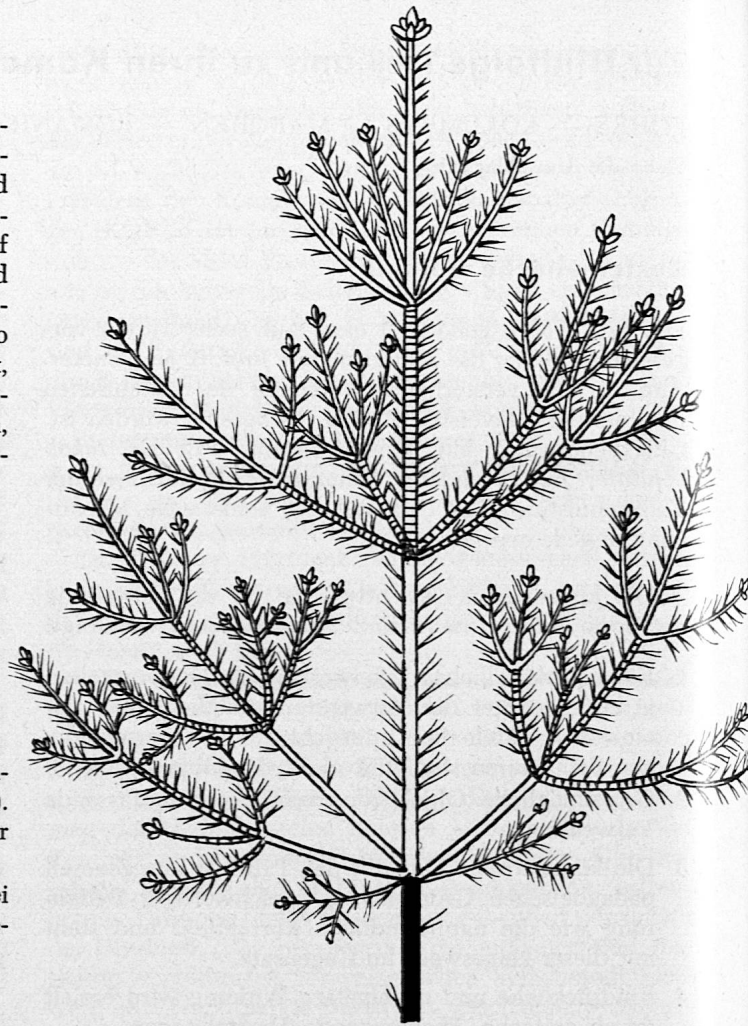
Warum erscheinen die Nadelbäume immergrün, wenn sie doch die Nadeln wechseln? Unterschied zwischen immergrünen und sommergrünen Gehölzen?

An eingetopften oder im Garten gezogenen Jungföhren können zu Beobachtungszwecken künstliche Verletzungen der Haupt- und Quirlknospen gemacht werden. Wie und innert welcher Zeit reagiert der Baum? Durch künstliche Beraubung der Nadeln (teilweises Abscheren) können Seitentriebe zum Austreiben gebracht werden, oder Nadeltriebe wandeln sich dabei in Langtriebe um.

An der erwachsenen Föhre

Sie ist ein Beispiel eines Nadelbaumes. Beobachtungen über den Wuchs, die Kronenform usw. und Vergleich mit andern Nadelbäumen. Beobachten und Zeichnen eines Waldhorizontes mit den verschiedenen Wipfelformen.

Wodurch unterscheidet sich der Baum vom Strauch? Der Baum entwickelt einen Stamm und eine Krone, der Strauch dagegen ist von Grund auf verzweigt, hat



Verzweigungsschema einer jungen Föhrenpflanze. Etagerter Wuchs. 1956 gebildetes Stammstück (tiefschwarz); 1957 gebildete Etage (weiss); 1958 gebildete Etage (quer gestrichelt); 1959 gebildete oberste Etage (weiss), mit Knospen, die 1960 austreiben

weder Stamm noch Krone. Welches ist der Unterschied zur Liane? Die typische Liane (Waldrebe) hat eine Krone und einen Stamm; letzterer ist aber zu schwach, um die Krone zu tragen. Er schlingt sich deshalb um feste Stützen.

Baum, Strauch und Liane sind Holzgewächse. Beim Halbstrauch bleiben die jüngsten Zweige krautig weich und sterben über den Winter ab (etwa Holunderbusch, Himbeere). Die Staude ist nur in ihrem untersten Teil, welcher die Erneuerungsknospen trägt, verholzt. Die blühenden Jahrestriebe bleiben sozusagen unverholzt und verdorren.

Alle obig genannten Wuchsformen kommen perennierenden Gewächsen zu. Den Perennen (Ausdauernden) stehen die einjährigen Pflanzen gegenüber.

Beobachtungen über den Aspekt unserer heimatlichen Wälder zu verschiedenen Jahreszeiten. Es kann der Waldhang eines Hügels für die Beobachtung über das ganze Jahr gewählt werden. Fast jeder Waldbaum hebt sich zu einer gewissen Jahreszeit aus dem Waldbild durch besondere Farbe oder Gestalt heraus. Herstellung einer Waldkarte. Einfachste floristische Erforschung eines Waldes.

Die immergrünen Bäume heben sich im Winter gut von den kahlen Waldbäumen ab, aber oft schauen sie auch im Vorsommer düster aus dem frischgrünen Keid der Laubbäume heraus.

Die einzelnen Nadelhölzer sind unter sich in der Farbe und Form der Krone verschieden. Die Föhre sieht graugrün (meergrün) aus. Dunkelgrün ist die Rottanne, während die Weisstanne an Abhängen, besonders von unten herauf besehen, ein silbergrünes Nadelkleid zeigt. Die Lärche hebt sich im frühen Frühling durch ihr frischgrünes Austreiben (zusammen mit der Birke) aus dem noch fast kahlen Walde ab. Und noch einmal, nämlich im Herbst, sticht sie als gelbe Flamme aus dem sich verfärbenden Wald heraus. Die Eibe hat ein sehr düsteres Nadelwerk und ist ein Baum des Unterwuchses oder ein Felsenständer.

Im Anschluss an die Nadelhölzer können auch die Laubbäume in ähnlicher Weise betrachtet werden. Eine bessere Kenntnis der Gehölze, als sie gegenwärtig unter Lehrern und Schülern verbreitet ist, schadet nichts und kann auch im Leben oft von Nutzen sein.

Die Föhre ist ein gutes Beispiel für einen Baum mit Schuppenborke (Tafelborke). Was für andere Bäume mit Schuppenborke gibt es? Rottanne, Eibe, Lärche. Welche Bäume haben glatte Borke? Buche, Weisstanne. Welche Bäume haben in der Jugend glatte und später längsrissige Borke oder Schuppenborke? Esche, Eiche, Linde, Bergahorn usw. Welche Bäume haben Ringelborke, die sich in rings um den Stamm laufenden Streifen ablöst? Kirschbaum, Birke.

Wie kann man die Nadelbäume an den Zapfen unterscheiden? Welcher Zapfen gehört zu welchem Nadelbaum, zu welchem Zweig, zu welchem Rindenstück? Die Rottanne hat hängende Zapfen, die bei der Reife als Ganzes abfallen. Die Weisstanne hat aufrecht stehende Zapfen, welche bei der Reife in die einzelnen Schuppen zerfallen, und nur die Zapfenspindeln bleiben wie Kerzen auf den Ästen stehen. Man findet daher unter Weisstannen meist nur die Zapfenschuppen herumliegen. Die Eibe ist ein Nadelbaum, der keine Zapfen bildet.

Worin unterscheiden sich die Zapfenschuppen der Rottanne von denen der Weisstanne oder denen der Föhre?

Ermittlung des ungefähren Alters von gefälltten Baumstämmen, verbunden mit Übungen im Schätzen des Baumalters.

Wie sind die männlichen Blütenzäpfchen der Föhre gebaut? Wie sieht ein Staubblatt aus? Wie sieht ein Pollenkorn aus? Beobachtung von Gewässern zur Blütezeit der windblütigen Pflanzen (Seeb Blüten, Schwefelregen).

Wie sieht die weibliche Zapfenblüte der Föhre aus? Wie verwandelt sie sich in einen Zapfen? Wie lange geht es, bis er reif ist? Zusammenhang zwischen Witterung und Öffnen der Föhrenzapfen. Die hygroskopischen Schuppen reagieren auf Feuchtigkeit. Sie spielen die Rolle von Wetterpropheten.

Jakob Schlittler



Waldhorizont mit verschiedenen Wipfformen; links Rottanne, Mitte Föhre, rechts Weisstanne. (Aus dem Kommentar)

Kommentarrezension zum Schulwandbild Föhre

Es ist immer lehrreich und reizvoll, aus der Lebewelt eine einzelne Pflanzen- oder Tierart herauszugreifen, um sie möglichst allseitig zu erfassen und zu verstehen. In diesem Sinn ist mit dem Schulwandbild *Föhre* in mehrfacher Hinsicht ein glücklicher Griff getan worden. Zunächst ist die Waldföhre als Beispiel der Nadelhölzer ein weitverbreiteter Baum und von den meisten Schulhäusern unseres Landes leicht zugänglich. Sodann hat die Malerin, Fräulein Marta Seitz, ihre Aufgabe meisterhaft gelöst, indem sie es verstanden hat, eine künstlerisch hochwertige Darstellung mit wissenschaftlich einwandfreier Erfassung aller Einzelheiten zu verbinden. Schliesslich hat Jakob Schlittler in schlichter, klarer Sprache einen gediegenen, gehaltvollen Kommentar verfasst.

Schlittler geht vom Bildinhalt aus, indem er den Baum, die Zweige mit ihren zweierlei Blüten und verschiedenartigen Zapfen, die Einzelheiten der Blüten, den Samen und den Keimling charakterisiert. Hernach verweilt er bei der Föhre als Waldbaum und gewährt Einblicke in ihre Vielgestaltigkeit, ihre Umwelt, ihre Verbreitung und die Schädlinge. In ausführlichen Betrachtungen begleitet er sodann die Föhre vom Samen und dem Keimling durch alle Lebensjahre, und er weiss die Einzelheiten des äusseren und inneren Baues recht anschaulich mit den Lebensfunktionen in Zusammenhang zu bringen. Rund zwanzig eindruckliche Textbilder unterstützen diese Ausführungen, die er mit unterrichtlichen und Literaturhinweisen beschliesst, aufs beste. Nicht vergessen sei ein kurzer Anhang von René Salathé, der aus Volkskunde und Sprachschatz Wissenswertes ausgräbt.

Auch eine so wahrhaftige Darstellung, die Schlittler bescheiden als «recht unvollständig» bezeichnet, lässt noch mancherlei Wünsche offen. Im Abschnitt über «Verbreitung und klimatische Ansprüche» (S. 10) hätte es in einem betont schweizerischen Unterrichtswerk verlocken können, die heimischen Föhrenwälder in ihren Beziehungen zur Umwelt genauer zu beleuchten. Erinnert sei an die inneralpine Föhrenregion, die sich durch die kontinental getönten Längstäler von Südfrankreich bis Kärnten erstreckt und deren Wesenszüge Josias Braun-Blanquet (1916 und später) für Innerbünden und Hermann Christ (1920) für das Wallis trefflich herausgearbeitet haben. Die Abhängigkeit vom Föhn tritt im Urnerland deutlich in Erscheinung und ist von Oechslin (1927) kartiert worden. Ueber die «Formen der Föhre» (S. 10/11) verdanken wir Walo Koch (1946) eine überlegene pflanzensoziologische und taxonomische Erörterung, während uns Emil Hess (1942) mit den Walliser Föhrenrassen und ihrer forstlichen Bedeutung vertraut macht. Die Stellung der Föhre als Pionierbaum im natürlichen Werdegang unserer Wälder hätte wohl ebenfalls eine kurze Erwähnung verdient. Von den verschiedenen gesamtschweizerischen Betrachtungen, die den Föhrenwald berücksichtigen, sei hier nur auf die forstliche von Leiboldgut (1951) aufmerksam gemacht¹.

Ernst Furrer

¹ Redaktionelle Anmerkung: Der Autor der obigen Rezension, ein bekannter Pflanzengeograph, hat es unterlassen, seinen eigenen Beitrag zum Föhrenwald zu nennen. In der «Kleinen Pflanzengeographie der Schweiz» — 1. Auflage 1923 (vergriffen) und in der 2. Auflage von 1942 (Fr. 5.50) — hat Dr. E. Furrer, Sekundarlehrer i. R., eine *gesamtschweizerische* Darstellung der Standorte, der Verbreitung des Föhrenwaldes gegeben; insbesondere werden das Urner Reusstal und die inneralpine Föhrenregion berücksichtigt und auch die Bedeutung des «Pionierwaldes», den die Föhre zu bilden imstande ist. **

Schiffe des Kolumbus

*Bemerkungen über den Kommentar zum 99. Bild
des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes*

Der von A. Hakios, Sekundarlehrer, Zürich, verfasste Kommentar zum soeben erschienenen neuesten Bild aus der Serie «Allgemeine Geschichte» des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes verdient besondere Beachtung. Mit einer auf das Wesentliche beschränkten Beschrei-

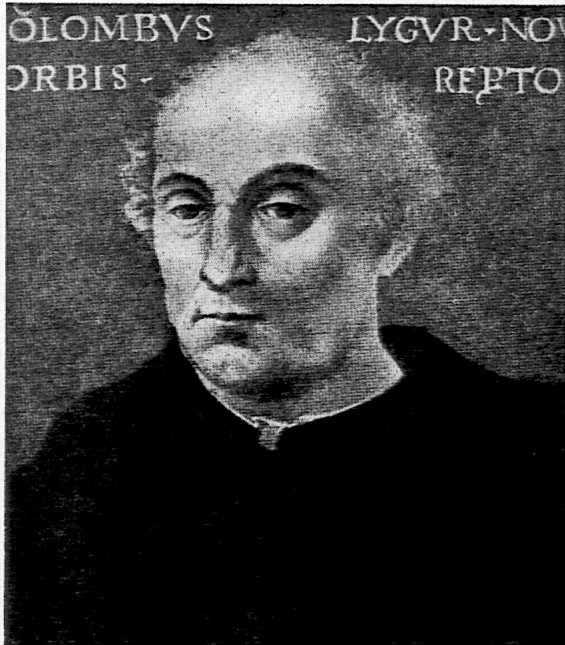


Bild des Kolumbus. Gemälde eines unbekannten Meisters (Privatbesitz, Como). Aus: Pirenne, Weltgeschichte, mit freundlicher Erlaubnis des Verlags Hallwag AG, Bern

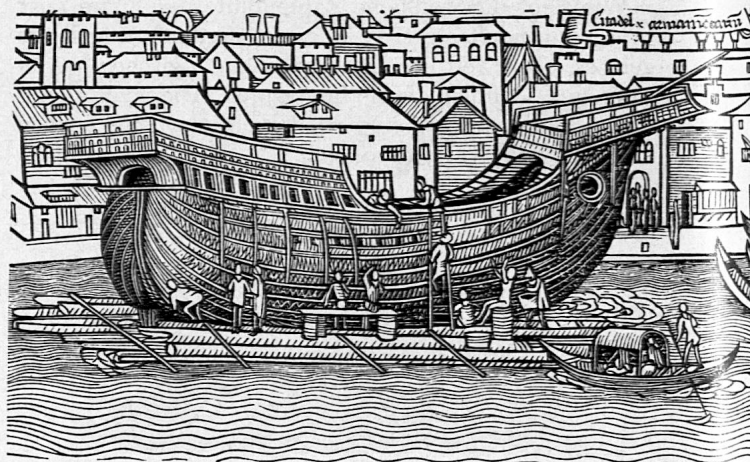
bung des von Henry Meylan, Genf, trefflich dargestellten Bildes mit den drei in voller Fahrt befindlichen Kolumbus-Schiffen werden wir mitten ins Gebiet der Entdeckungsgeschichte hineingeführt und begegnen da einer Fülle von Stoff, wie man sie für den Unterricht nicht umfassender und an wichtigen Einzelheiten reicher wünschen könnte. Während A. Hakios bei seiner Arbeit am obligatorischen Geschichtslehrmittel der Zürcher Sekundarschule gewisse Einschränkungen im Umfang sowie in der Formulierung der Texte in Kauf nehmen musste, bot ihm nun dieser für den Lehrer bestimmte Kommentar Gelegenheit, aus seinem reichen Wissensschatz zu schöpfen, um — wie er im Abschnitt «Hinweise zur Vorbereitung für den Unterricht» selber ausführt — «den sich vorbereitenden Lehrer mit einer durch bezeichnende Einzelzüge bereicherten Einführung in den Stand zu setzen, eines der wichtigsten Ereignisse der Entdeckungsgeschichte lebendig und anschaulich zu schildern und verständnisvoll zu deuten oder ihm wenigstens bei der Beantwortung mannigfacher Fragen zu helfen».

Wenn im Kapitel «Voraussetzungen» zum Beispiel von der Reconquista, der Rückeroberung des mohammedanischen Omajadenreiches, von den Seldschuken, denen das Heilige Land in die Hände fiel, vom «Mare tenebrosum», das schon von einem römischen Schriftsteller des 1. Jahrhunderts n. Chr. geschildert wurde, und von noch vielen anderen Tatsachen

die Rede ist, so wird es gewiss keinem Lehrer einfallen, seine Schüler mit solchen unwesentlichen Einzelheiten und fremdartigen Begriffen zu belasten. Hingegen wird gerade Knaben im Alter von 13 Jahren die Behandlung der verschiedenen Schiffstypen, wie des «Drakkar» der Wikingen, der «Barca» des Mittelalters, der «Karavelle» des Kolumbus und der «Karacke» und «Gallone» des 16. und 17. Jahrhunderts, Freude bereiten. Technisch interessant sind auch die im gleichen Abschnitt «Schiffsbau und Navigation im 15. Jahrhundert» beschriebenen Navigationsinstrumente, wie der Kompass, das Astrolabium, der Jakobsstab, die alten Seekarten, das Log und das Nokturnal. Die Mädchen dürfte besonders das Kapitel über die Gewürze ansprechen. Wer noch nicht begreift, warum gerade der Gewürzhandel den damaligen Weltmarkt beherrschte und selbst das politische Geschehen beeinflusste, der erhält hier besser Bescheid als durch gewisse Geschichtsbücher, in welchen die vielseitige Verwendung und die Unentbehrlichkeit der Gewürze in der an Nahrungs- und Genussmitteln bedeutend ärmeren Zeit nicht erklärt sind. — So bietet der Kommentar noch andere Möglichkeiten, um den Unterricht durch die Einschaltung weiterer im Stoffprogramm gewöhnlich nicht enthaltener Kapitel je nach Gutdünken des Lehrers zu bereichern.

Am eindrucklichsten ist wohl das Kapitel «Christoph Kolumbus», in dem von der jahrzehntelangen, Geduld erheischenden Vorbereitung, von dem glücklichen Gelingen und von den für den Entdecker selber fatalen, für die Nachwelt jedoch grossartigen Auswirkungen der Kolumbus-Fahrt ausführlich die Rede ist. Das betreffende Kapitel endet mit einer Betrachtung über den Charakter und die Bedeutung des Kolumbus, in welcher der Autor das durch mittelalterliches Vertrauen in zweifelhafte Ueberlieferungen sowie durch scharfe Beobachtung und mutiges Draufgängertum geprägte zwiespältige Wesen des grossen Entdeckers mit dem Widerspruch der auf der Schwelle zweier Zeitalter befindlichen Zwischenzeit vergleicht.

Der Autor schreibt, dass Amerika auch ohne Kolumbus um 1500 herum entdeckt worden wäre, fügt aber noch wörtlich bei: «Das hebt die Folgerichtigkeit seines Gedankens und die Kühnheit seiner Tat nicht auf. Doch zeigt sich, dass nicht nur Männer Geschichte machen, sondern dass die Geschichte zu dem, wofür die Zeit reif ist, auch die Leute findet. ... Der Gedanke des Kolumbus war nicht neu, und doch hat vor ihm niemand in die Tat umgesetzt, was anderthalb Jahrtausende nur in den Büchern stand.» Mit solchem Werten von geschichtlichen Tatsachen, zu dem gerade Anekdoten wie die vom «Kolumbus-Ei» den nötigen Anstoss geben, bleibt die Geschichtsbehandlung nicht mehr nur ein blosses Ansammeln und Memorieren von mehr oder weniger interessanten Tatsachen, sondern bekommt gerade im Beurteilen und Werten der Ereignisse und im Aufspüren der Zusammenhänge ja erst ihren eigentlichen Wert!



Bau eines Seeschiffes am Ende des 15. Jahrhunderts. Aus: S. Ruge, Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen

Der Kommentar, der nicht nur das Werk des Kolumbus behandelt, sondern zugleich über die Voraussetzungen und Grundbegriffe der Entdeckungsgeschichte Aufschluss gibt, sei jedem Geschichtslehrer bestens empfohlen¹.
H. Gut, Thalwil

¹ «Schiffe des Kolumbus», Kommentar zur 99. Tafel des SSW von Albert Hakios, Zürich, 52 Seiten, reich illustriert. Verlag Schweizerischer Lehrerverein, Postfach Zürich 35, oder Ernst Ingold & Co., Vertriebsstelle des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes, Herzogenbuchsee. Fr. 2.—. Einzelbilder für Abonnenten Fr. 5.45; für Nichtabonnenten Fr. 7.—.

Zu den neuen Märchenbildern im SSW



Schneewittchen

Ellisif (Frau Holy), Genf

Das Märchenbild «Schneewittchen» aus der letztjährigen Bildfolge (1957) wurde in Lehrerkreisen kritisiert und da und dort entschieden abgelehnt. Wir haben deshalb ein sachlich und künstlerisch sehr kompetentes Mitglied der Pädagogischen Kommission für das SSW, das dort zugleich Vertreterin der *Lehrerinnen* ist, gebeten, sich dazu aufklärend zu äussern. **

Märchenbilder sind seit Jahren die Sorgenkinder der Pädagogischen Kommission für das Schweizerische Schulwandbilderwerk. Nicht umsonst mussten 18 Jahre verstreichen, bis nach dem «Rumpelstilzchen», das schon in der 4. Bildfolge 1939 herauskam, endlich das «Schneewittchen» und ein Jahr später auch noch «Rapunzel» von der Eidgenössischen Jury für das SSW zum Drucke freigegeben werden konnten.

Im Gegensatz zum «Rumpelstilzchen» von Fritz Deringer, das noch vor dem Krieg in einer verhältnismässig geordneten Welt entstehen konnte und allgemeine Anerkennung fand, stiess das «Schneewittchen» aus dem Jahre 1957, das von der Genfer Künstlerin Ellisif, der Gattin des Malers Adrien Holy, einer gebürtigen Norwegerin, gemalt wurde, da und dort auf ein gewisses Befremden, wenn nicht gar auf harte Ablehnung. Die Meinungen der Lehrerschaft über dieses Bild gehen so weit auseinander, dass es angebracht erscheint, auf die künstlerische Bedeutung des umstrittenen Bildes aufmerksam zu machen und zugleich die Schwierigkeiten aufzuzeigen, mit denen sowohl die Eidgenössische Jury als auch die Pädagogische Kommission bei der Herausgabe von Märchenbildern zu kämpfen haben.

Die erste Schwierigkeit, brauchbare Bilder zu bekommen, liegt wohl darin, dass unsere heutige bedrohte Existenz und die moderne Zeit, in der die Technik ihre Triumphe feiert, kaum die Voraussetzungen bieten, die

zur Schaffung von Märchenbildern günstig wären. Die Technisierung wirkt sich auch in der bildenden Kunst aus, wo mehr und mehr der Bildinhalt aufgegeben wird zugunsten eines geometrisch-abstrakten Spiels mit Farben und Formen. So sehen sich die für das SSW verantwortlichen Organisationen angewiesen, auf einige wenige Künstler, die in der Lage und auch Willens sind, einen vorgeschriebenen Inhalt darzustellen und sich in einen Märchentext zu versenken. Dass aber auch im Rahmen solcher Zweckbestimmung jedem Künstler das Recht zugestanden werden muss, seine persönliche Auffassung in seiner eigenen Farb- und Formensprache vorzutragen, ist selbstverständlich; denn ohne diese Darstellungsfreiheit würde sich überhaupt kein Künstler bereit finden, ein vorgeschriebenes Thema für das SSW zu bearbeiten.

Der Freiheit des Künstlers werden ohnehin schon Grenzen genug gesetzt. Abgesehen davon, dass er mit seinem Werk vor der Eidgenössischen Jury bestehen muss, die sorgfältig darüber wacht, dass nur künstlerisch einwandfreie Entwürfe zur Herausgabe freigegeben werden, hat er sich auch noch an den «Bildbeschrieb» zu halten, das heisst an ein mehr oder weniger fest umrissenes Programm, das für jedes zum Wettbewerb ausgeschriebene Bild von den Mitgliedern der Pädagogischen Kommission aufgestellt wird. Der Bildbeschrieb für Märchenbilder kann allerdings keine allzu engen Vorschriften enthalten, weil der Märchentext schon bindend genug ist. Immerhin enthält er den folgenden Passus, der dem Künstler seine Aufgabe kaum erleichtert: «Eine Anordnung, die die wichtigsten Begebenheiten des Märchens so zur Darstellung brächte, dass das Kind, durch die Komposition geführt, der Märchenhandlung im Bild nochmals zu folgen vermöchte, also eine Simultandarstellung, wäre besonders erwünscht.» Noch weiter gehende Bestimmungen und Beschränkungen könnten im Hinblick auf die künstlerische Leistung, die wesentlich auf subjektiver, innerer Schau beruht, nicht verantwortet werden, schrieb doch der Maler des ersten Märchenbildes, Fritz Deringer, im Kommentar zum «Rumpelstilzchen» die bedeutsamen Worte: «Das Entscheidende für das Gelingen eines Bildes ist, dass der Stoff im Künstler Erlebniskraft annehme¹.»

Der ausdrückliche Wunsch nach einer Simultandarstellung bedeutet zwar für die Komposition des Bildes eine gewisse Erschwerung, lässt aber dem Künstler in der Gestaltung volle Freiheit. Er kann, wie Fritz Deringer im «Rumpelstilzchen»-Bild, den Augenblick der höchsten Spannung im Märchen in den Mittelpunkt des Bildes stellen und darum herum die wichtigsten Episoden des Handlungsverlaufs nur mehr andeuten. Dieses Kompositionsschema benützt auch die Basler Malerin Valerie Heussler, von der das neueste, eben erst erschienene Märchenbild «Rapunzel» stammt. Ihr Bild wird nicht zuletzt aus diesem Grunde von Anfang an mehr Verständnis finden als das «Schneewittchen», dem ein ganz anderer Kompositionsgedanke zugrunde liegt, an den wir uns zuerst gewöhnen müssen.

Die Malerin Ellisif, deren Farb- und Formgefühl wohl hauptsächlich durch das Vorbild ihres grossen Landmannes Edvard Munch geprägt worden ist, vermeidet bewusst jede dramatische Steigerung einer einzelnen Märchenhandlung durch ihre Hervorhebung in der Komposition. Gleichmässig breiten sich die Episoden

¹ Kommentar «Märchenbilder», verfasst von Dr. Martin Simmen, 1957, Seite 38.

auf der Bildfläche aus, so dass die Figur des Schneewittchens dreimal in annähernd gleicher Gestalt erscheint, eine Darstellungsart, für die es berühmte Vorbilder in der Kunst des italienischen Quattrocento gibt und mit der ausserdem ein wichtiger Wesenszug des Märchens erfasst wird, das in seinem erzählenden Aufbau ebenfalls auf einer dreifachen Wiederholung beruht. Die Figuren auf dem Bilde handeln nicht. Die Handlung überlässt die Künstlerin dem Märchen selbst, seinem erzählenden Wortlaut. Im Bilde ruft sie die Figuren nur eben auf, stellt sie vor in einer Reihe: das zarte Schneewittchen, die schattenhaften Rehe, die unscheinbar erdfarbenen Zwerge, den Königssohn in schlichter Jägertracht. Die horizontale Ausbreitung dieser hellen Figuren im lichten Mittelgrund erhält ihr Gegengewicht in der nachtschwarzen Gestalt der bösen Königin, die, den düstern Hintergrund beherrschend, die Spitze eines flach liegenden, gleichsam magischen Dreiecks bildet, dessen Grundlinie von der Horizontalen gebildet wird, auf der sich Schneewittchens Geschick abspielt. Der Kontrast zu der dunkel drohenden Unheilsfigur, die als Spitze der Dreieckskomposition fast im Zentrum steht, liegt nicht nur in dem lichterfüllten Mittelgrund mit seinen hellen Figuren, sondern ebenso sehr in den kräftig bunten, warmen Farben der üppig spriessenden Vegetation, die den Vordergrund des Bildes ausfüllt und mit ihrem saftstrotzenden Wachsen und Blühen einen beglückenden und heilsamen Gegensatz schafft zu der Bedrohung durch Gift und Tod, die im Hintergrunde vorbezieht.

Statt die Handlung des Märchens zu wiederholen, sprechen die Figuren durch leise Gebärden, mit denen sie ihr Märchendasein bezeugen. Ist es nicht, als spräche Schneewittchen: «Da bin ich, Schneewittchen, ihr kennt meine Geschichte; von den Menschen bin ich verlassen, doch die Rehe, die sanften Tiere der Wildnis, kommen zu mir, nehmen mir das Futter aus der Hand, ruhen bei mir . . .» Und aus der geschlossenen Gruppe der Zwerge, aus ihren dem Beschauer zugewendeten nachdenklichen Gesichtern spricht das Gütige, Hilfreiche ihres geheimnisvollen Daseins. Das tote Schneewittchen, fast verborgen hinter einem Vorhang fallenden Laubes, ruht auf der Erde, aus der ringsum neues Leben spriest; doch wo die böse Königin ihren Fuss hinsetzt, da wird der Boden versengt, da verdorren Bäume und Sträucher. Schliesslich wird das neue Leben Schneewittchens dargestellt durch die rührend einfache Gebärde seiner Hand, die es seinem Retter und Erwecker darbietet und die der Königssohn mit ehrfürchtiger Scheu ergreift. Statt äusserer Pracht umgibt die beiden eine leuchtende Helligkeit, in die sie wie durch ein Himmelstor hineinzuschreiten im Begriffe sind.

Kinder treten an ein Märchenbild mit frischen, jungen Augen heran. Sie haben noch keine Vorurteile zu bekämpfen, und keine Geschmacksrichtung steht ihnen im Wege, wenn nur der Lehrer sie frei und unbeeinflusst ihre Gedanken und Einfälle äussern lässt. Ob sie beim Betrachten des Bildes die angedeuteten Zusammenhänge nur ahnen oder ob sie einiges davon schon auszusprechen vermögen, das hängt von ihrem Alter und ihrer Reife ab. Wichtig ist nur, dass das Bild auf sie wirkt, sie anspricht, sie zum Nachdenken und damit auch zum Sprechen anregt. Das tut es schon durch seine Farben und dann durch die weise Zurückhaltung, die zum Eindringen, zum Ergänzen durch die Sprache aufruft. Selbstverständlich brauchen sie gar nichts zu wissen über den Aufbau des Bildes. Er wirkt von selbst, durch

seine Einfachheit, mit der die Figuren ins rechte Licht gestellt werden.

Wichtig ist aber auch die Atmosphäre im Schulzimmer, die Offenheit des Lehrers für die Schönheiten des Bildes und für die Sprache seiner Schüler. In diesem Zusammenhang darf wohl noch auf eine Schwierigkeit hingewiesen werden, mit der das SSW ebenfalls zu tun hat, die aber in den Lehrern selbst liegt. Gerade wer gerne und oft Märchen erzählt, trägt in sich einen reichen Vorrat an bildhaften Vorstellungen und verfügt über Erinnerungen an Märchenillustrationen, die ihm lieb sind und an denen sein Herz hängt. Er erwartet von einem Märchenbild die Realisation seiner eigenen Vorstellungen oder Erinnerungen und bedenkt zuwenig, dass der Künstler wieder andere Visionen hat, die er verwirklichen muss. Das SSW ist aber auf die lebendigen Künstler angewiesen, und schliesslich ist es gerade diese enge Verbundenheit mit der lebendigen Kunst der Gegenwart, die ihm seine einzigartige, international beachtete Sonderstellung verschafft hat. Statt also befremdet zu sein durch eine ungewöhnliche Darstellungsweise, sollten wir eher beglückt sein darüber, dass in einer auf Massenprodukte und uniformes Schema hienzielenden Zeit so verschiedene Lösungen möglich sind, von denen unser Sprachunterricht nur profitieren kann.

Auf das neueste, in seiner Art ebenfalls echte Märchenpoesie ausstrahlende Bild «Rapunzel» von Valerie Heussler näher einzugehen, erübrigt sich vorläufig, weil mit einiger Sicherheit angenommen werden darf, dass das Bild für sich selber sprechen wird.

Alice Hugelshofer



Rumpelstilzchen

F. Deringer †

Kommentar zum Märchenbild «Rapunzel»

Siehe die Umschlagseite

Durch sein bedeutendes Buch «Das europäische Volksmärchen. Form und Wesen» (Francke-Verlag, Bern 1947) hat sich Max Lüthi in den Fachkreisen der internationalen Märchenforschung eingeführt als der hervorragendste Vertreter einer literaturwissenschaftlichen Betrachtung und einer stilistischen Interpretation des Märchens. Er hat recht eigentlich einen neuen Begriff des Märchens — man muss einschränkend sagen: des «europäischen Volksmärchens» — geschaffen.

Zur Betrachtung steht hier das «Rapunzel»-Märchen¹ in der vertrauten Grimmschen Fassung, der eine französische und eine englische Uebersetzung an die Seite gestellt sind. Lüthi's Kommentar geht aus vom «Fest des Erzählens» (nach Thomas Mann), von der auch für den Schulgebrauch des Märchens entscheidenden Tatsache, dass diese epische Gattung der Volkserzählung «eine Grundform des Erzählens» darstellt. Das und nichts anderes soll das Märchen auch für die Schule sein.

An dem im Märchenbild wie in der Erzählung selber zentralen Motiv des Turmes und der Einschliessung in den Turm bewährt sich der für Lüthi's Wesensbestimmung des Märchens zentrale Begriff der Isolation, welcher komplementär die Allverbundenheit entspricht. Isoliert, abstrakt, scharf linear — nicht beziehungsreich schildernd, nicht realistisch detailliert, nicht malerisch oder gefühlsvoll getönt — werden im Märchen die Personen (oder Figuren), die Dinge und die Handlungselemente nebeneinandergestellt, und gerade wegen dieser Isoliertheit sind die Märchenmotive und vor allem die Märchenhelden grenzenlos beziehungsfähig und «allverbunden»: Sie sind nicht in einem Beziehungsgerüst realistisch fixiert, sondern sie können mit allem und jedem in Kontakt treten, so wie es das Gesetz der fortschreitenden Handlung verlangt. Ihm allein gehorcht dieser epische Urtyp, die «Grundform des Erzählens». Das Märchen ist kein komplexer Erzählbrei, sondern ein transparentes Glasperlenspiel. In seiner abstrahierenden «Primitivität» ist es höchste Kunstform, wird es allverbunden und «welthaltig».

In der Tat kann man sich kein besseres Schulbeispiel für die Zucht des Stils, für die Bekämpfung von Schwulst und Mache denken als den «abstrakten» Stil des Märchens: «Schwarz», «weiss», «rot», «silbern», «golden» sind die Farben des Märchens, nicht gelblich, bräunlich und violett; der Märchenwald ist fast immer ein «grosser Wald», vielleicht noch ein «dunkler Wald», selten ein grüner und sicher kein licht- oder hellgrüner! Gegenüber gewissen notwendigen Stilübungen in Wortwahl und Wortabwechslung ist das Erlebnis des holzschnittmässig kräftigen, expressiven Märchenstils ein heilsames Gegengift. Lüthi's Märcheninterpretation wird unwillkürlich zu einer elementaren Stilschule.

Der Kommentar bleibt jedoch keineswegs beim formalen Aspekt und bei einer literaturwissenschaftlichen Betrachtungsweise stehen. Das Traditionsproblem, welches bei der eigentlichen «folkloristischen» Märchenforschung der sogenannten finnischen Schule im Vordergrund steht, wird aufgerollt an den vielfachen Varianten unseres Märchens bei verschiedenen Völkern, wobei sich unter anderm erweist, dass die Grimmsche

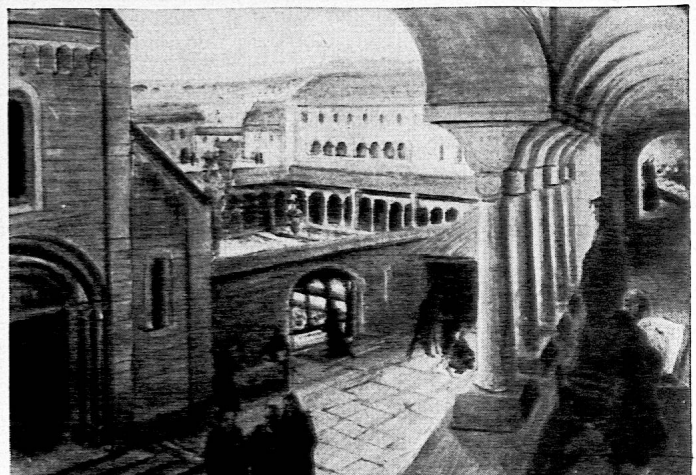
Fassung die kunstvolle Archaisierung einer literarisch vermittelten französischen Fassung darstellt... Köstlich aber ist, das phantasievolle Spiel der austauschbaren Motive in den verschiedenen Varianten zu verfolgen. Und doch gravitiert dieses ganze Spiel der Erzählkunst um gewisse feststehende Kernmotive. Und hier treten nun neue Aspekte und Theorien des Märchens in den Vordergrund.

Der Turm zum Beispiel erweist sich in der volkskundlich-völkerkundlichen Deutung als Widerspiegelung der sogenannten «Pubertätshütte», also eines Brauchkomplexes, nach dem die männlichen Jugendlichen durch allerlei schmerzhaft-eindrückliche Initiationen in ihr neues Lebensstadium hinübergeführt werden; dasselbe geschieht den Mädchen durch Einsperrung und Isolierung, oft unter Obhut oder Anleitung einer alten Frau, eben der «Zauberin» des Märchens. Und hinter dieser ethnographischen Deutung wird unmittelbar die psychologische sichtbar, denn das Märchen gibt die archetypisch-bildhafte Darstellung von inneren Entwicklungen nicht nur der Pubertät, sondern der Menschwerdung überhaupt.

Im Blick auf diese «Welthaltigkeit» kann Lüthi mit Recht sagen, dass das Märchen nicht nur sinnvoll, sondern auch pädagogisch verantwortlich ist, selbst wo es grausam wirkt kraft des ihm eigenen Schwarzweißstils, der das Böse böse und das Gute gut erscheinen lässt. Doch muss noch und noch betont werden: Das Märchen ist nichts weniger als eine moralische Geschichte, die sich zu Nutzenwendungen eignet; dagegen gilt voll und ganz, dass es «für das sich entwickelnde Kind eine Lebenshilfe ersten Ranges» sein kann.

Dem Lehrer sind durch den Kommentar und durch die treffliche Auswahl aus der Literatur zur Märchenforschung verschiedene Wege gewiesen und Aufschlüsse gegeben, allerdings nicht in dem Sinn, dass nun all das direkt ans Kind zu bringen sei. Sehr treffend und beherzigenswert sagt Lüthi dazu: «Es empfiehlt sich nicht, den Kindern genau zu erklären (mit Etymologien!), was Rapunzel seien. Nicht Nüsslisalat sollen die Kinder imaginieren, sondern geheimnisvoll anziehende Gewächse im Zaubergarten.» Auch Turnlektionen nach Rapunzel — z. B. mit Tauklettern — werden nicht das Richtige sein. Gültig bleibt als Richtlinie der Satz Martin Simmens: «Märchen sollen in der Regel weder ‚behandelt‘ noch ‚ausgewertet‘ werden. Sie sind ein Gebiet des freien Erzählens.»

Richard Weiss



Nr. 72 Mittelalterliches Kloster, ein Beitrag zur Romanik. Otto Kälin
Kommentar: Dr. Heinrich Meng, Wettingen

¹ Max Lüthi, Märchen. Rapunzel, Kommentar zum SSW-Bild dazu. Verlag Schweizerischer Lehrerverein, Postfach Zürich 35. Bezug auch durch E. Ingold & Cie., Herzogenbuchsee. Fr. 2.—. 36 Seiten.



Oben rechts: Alpendohlen, von F. Stauffer

Die Baustile im SSW

Aufnahmen aus einer SSW-Ausstellung, veranstaltet von der Schweizerischen Gesandtschaft in Santiago de Chile

Die Wand links zeigt die vier bisherigen Baustil-Bilder nach Kirchenmotiven: *Barock* an der Klosterkirche von Einsiedeln, Nr. 28 (Maler: A. Schenker); *Gotik* an der Kathedrale von Lausanne, Nr. 16 (Maler: Kart Peterli); *Renaissance* an der Kathedrale von Lugano, Nr. 80 (Maler: Pietro Chiesa); *Romanik* am Aussentor der Collégiale von St-Ursanne (Maler:

L. Vonlanthen †). Dieses Bild, das die Nummer 4 trägt, also aus der ersten Bildfolge stammt, ist *vergriffen* und durch das auf der Umschlagseite dieses Heftes angezeigte von Allerheiligen in Schaffhausen ersetzt. Es trägt die Jubiläumsnummer 100.

Die Bildbeschriebe und die Malerberatung zu allen Baustilbildern verfasste Prof. Dr. *Linus Birchler*, Ordinarius für Kunstgeschichte an der Architekturabteilung der ETH, dem das SSW damit grossen Dank schuldet. Die Rezension des von ihm verfassten Kommentars zur letzten herausgegebenen Tafel folgt anschliessend. **

Romanischer Baustil am Beispiel von Allerheiligen in Schaffhausen. Kommentar von Linus Birchler¹

Was Prof. *Linus Birchler*, der Präsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, hier vorlegt, geht weit über das hinaus, was wir von einem Bildkommentar erwarten. Der Verfasser bietet nichts weniger als eine knappe Kunstgeschichte des Mittelalters mit Rückblicken auf die Antike und Ausblicken auf Renais-

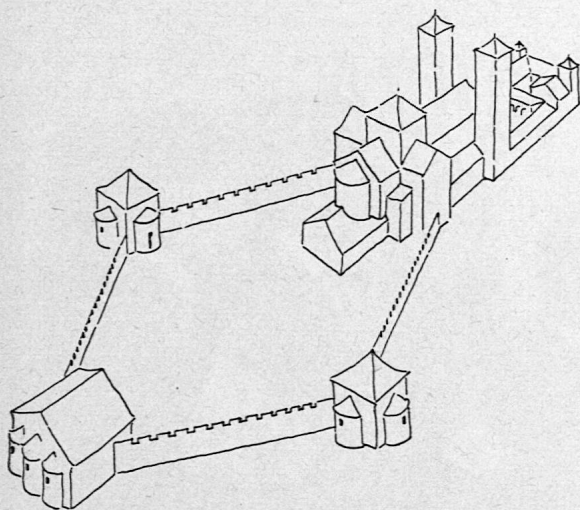
sance und Barock. Dem entspricht auch die Illustration des Heftchens; ausser technischen Einzelheiten erhalten wir als Vergleichsmaterial eine Abbildung der Renaissance-Fassade von San Lorenzo in Lugano, eine Aussenansicht von San Nicolao in Giornico und der Kirche von St-Ursanne. Als Beispiele anschaulicher Bildanalysen werden im Anhang die Schulwandbilder *St-Ursanne*, *Lausanne* und *Einsiedeln* beschriftet und in ihren baulichen Hauptteilen aufgeführt. Der Verfasser ist mit

¹ 32 Seiten, reich illustriert, beziehbar beim Verlag SLV, Postfach Zürich 35, und bei der Vertriebsstelle des SSW, E. Ingold & Cie., Herzogenbuchsee. Fr. 2.—.

Recht der Meinung, dass nur *Vergleiche* den Schülern klare Begriffe über die Elemente der verschiedenen Stilperioden zu geben vermögen.

Birchler macht die Probe aufs Exempel und zeigt die Herkunft des romanischen Stiles aus der altchristlichen Basilika. Mit derselben Sorgfalt stellt er dann den Grundriss der romanischen Kirche demjenigen der Gotik gegenüber. Einer Schau auf die Romanik in Europa folgt die Erwähnung der wichtigsten romanischen Kirchenbauten der Schweiz; auch hier werden wieder Linien nach der Lombardei, nach Burgund und Süd-Deutschland gezogen. Ueberall sucht der Verfasser die geistigen Hintergründe aufzuzeigen und die weltanschauliche Einheit des damaligen Europa zu belegen.

Im Zentrum von Birchlers Ausführungen steht die Baugeschichte von Allerheiligen zu Schaffhausen und der Beschrieb des Schulwandbildes, das Harry Buser



Allerheiligen in Schaffhausen: Rekonstruktion der ersten Anlage

1957 geschaffen hat. Birchler war zu dieser Aufgabe besonders geeignet, da er die Oberleitung der Restauration des Schaffhauser Münsters innehatte. Er berührt in aller Kürze den berühmt gewordenen Rautenhof mit seinen zwei Zentralbauten, ohne auf die phantasievolle, durch keinerlei Urkunden gestützte Annahme eines schon karolingischen Kirchenbaues einzugehen. Mit vollem Recht rühmt Birchler Busers Zeichnung, die ungleich mehr bietet, als irgendeine photographische Aufnahme es hätte tun können. Buser hat das Langhaus aufgeschnitten und damit dem Bildbetrachter erlaubt, das Aeussere und das Innere gleichzeitig zu erfassen; die dreischiffige Anlage, der Altarraum, die flache Decke, die Säulenflucht, der Wechsel von Säulen und Pfeilern, die Reihe der kleinen romanischen Fenster, der wechselnde graue und rote Sandstein charakterisieren das Innere, das Pultdach des Seitenschiffes, das Querschiff und der Turm das Aeussere. Selbst die einzigartige Schönheit des Raumes wusste der Zeichner festzuhalten. In der Wiederherstellung dieses edeln Innern besteht das Hauptresultat der Restauration.

Prof. Birchler hat während seiner Restaurationstätigkeit Schaffhausen lieb gewonnen; das beweist die «Kunstreise nach Schaffhausen», mit der er seine Ausführungen abschliesst. Dabei geht aus seiner kunstgeschichtlichen Würdigung mit aller Deutlichkeit hervor, dass nicht dem Munot, sondern dem Allerheiligenmünster der Ruhm gehört, das überragende Denkmal

Schaffhausens zu sein. Der «spätromische Onyx», den Birchler unter den Kunstwerken von höchster Qualität erwähnt, stammt aus augusteischer Zeit. Mehr als der «klugen Gesetzgebung» verdankt Schaffhausen den Vorzug, wesentliche Teile der Altstadt in die Gegenwart gerettet zu haben, dem Glücksfall, dass das Trasse der Eisenbahn in den Stadtgraben zu liegen kam und die Bauten der Grossindustrie Gelände ausserhalb des Weichbildes der mittelalterlichen Stadt wählten.

Karl Schib, Schaffhausen

Kleine SSW-Nachrichten

Bildfolgen der nächsten Jahre

Die Bildfolge 1959

1. Heckenrose — Systematische botanische Serie — Marta Seitz, Zürich
2. Wildheuer — Serie Boden und Arbeit — Alois Carigiet, Zürich
3. Strassenbau — Serie Handwerk, Technik, industrielle Werke, Verkehr — Werner Schaad, Schaffhausen
4. Meerhafen — Serie Orbis pictus: Ausländische Geographiebilder — Jean Latour, Genf

25. Bildfolge 1960

1. Appenzeller Haus — Serie Das Schweizer Haus in der Landschaft — Carl Liner, Zürich
2. Kaffeeplantage — Serie Orbis pictus — Paul Bovée, Delémont

Zwei weitere Motive werden nächstes Jahr bestimmt.

Themen für den 23. Wettbewerb 1959

- Gotthardbahn bei Wassen (4. Ausschreibung)
Wegwarte (Systematische botanische Serie, 5. Tafel)
Uhrenwerkstätte
Wettstein in Osnabrück oder Renaissance-Rathaus mit zeitgemäßem Ratsherrenaufzug
Solferino
Hirsch- oder Steinwild (3. Ausschreibung betr. Hirschwild)
Uhu mit Burgruine
Fleckvieh mit Hüterbuben (3. Ausschreibung)
Hunderassen (Ausstellung oder systematische Tafel)
Obsternte (für ein vergriffenes Bild, das nicht reproduziert wird)

Das SSW wirbt für die Schweiz

Auf Grund einer Anregung des Chefredaktors der «Schweizerischen Hochschulzeitung», Dr. Eduard Fueter, Mitglied des Stiftungsrates der Stiftung Pro Helvetia, der den guten Werbecharakter des SSW für unser Land erkannte, wurde von der Stiftung eine Ausstellung in Santiago de Chile veranstaltet. Sie hatte einen so guten Erfolg, dass sie unter Mitwirkung eines Mitgliedes der Pädagogischen Kommission für das SSW in verbesserter Systematik und reichhaltiger Auswahl für eine Wanderausstellung in Kanada vorbereitet wurde. Betreut von der dortigen Botschaft, wurde sie in vielen Städten gezeigt und wanderte nachher, entsprechend der englischen Beschriftung, nach Südafrika; sie «reist» jetzt in Australien.

Die umstehende Aufnahme stammt aus Chile und beweist, wie eindrücklich charakteristische Formen unserer Landschaft wirken, wenn sie gut dargeboten werden.

Zurzeit warten etwa 40 ausgewählte Schulwandbilder — auch einige Meierhofer-Tafeln — darauf, in der Nationalbibliothek in Madrid ausgestellt zu werden, zusammen mit vielen andern Lehrmitteln für Mittelschulen. Spanien will sein Schulwesen überprüfen und hat sechs Länder eingeladen, Aufbauschemata, Lehrpläne und viele Lehrmittel aller Art auszustellen, damit die Fachleute diese studieren und ver-

gleichen können. Da der Beauftragte für das SSW die Vorbereitungen zur Ausstellung in der Schweiz im Auftrage der Stiftung Pro Helvetia besorgen durfte, hat er unser Werk nicht übersehen. Indessen liegen die vollen Kisten aber noch ungeöffnet fern im Süd' im schönen Spanien; vorgesehene Daten haben dort und auch anderswo nicht so imperative Macht wie bei uns.



Faltenjura (Karl Bieri, Bern) — Zürichseelandschaft (Fritz Zbinden, Horgenberg) — Gletscher - Tschierva - Roseg (Viktor Surbek, Bern) — Traubenernte im Waadtland (René Martin, Perroy) — Alpaufzug (Fernand Giauque, Montilier)

Mitarbeiter am SSW

Der Autor des Kommentars zum Bild *Tropischer Sumpfwald*, Bild 92 der Bildfolge 1956, in der Serie der ausländischen Geographiebilder «Orbis pictus», Dr. Rudolf Braun, Biologe an der ETH in Zürich, hat ein Buch für die reifere Jugend über seine Erlebnisse als Naturforscher unter dem Titel *Rio mar*¹ herausgegeben. So nennen die Eingeborenen den Amazonasstrom, Flussmeer oder Fliessendes Meer, den

¹ Rudolf Braun: *Rio Mar, Erlebnisse und Abenteuer eines jungen Schweizer Forschers am Amazonas*. 224 Seiten, kart., mit Photoaufnahmen des Verfassers und Strichzeichnungen von H. Knorr. Schweizer-Jugend-Verlag, Solothurn, Fr. 6.75.

wasserreichsten Strom der Erde. Es liest sich wie eine Ergänzung zum genannten von Rolf Dürig gemalten Bild, dazu ist es ausdrücklich für die Jugend bestimmt. Dr. Braun arbeitete ein Jahr lang als Gewässerbiologe im Auftrage des staatlichen brasilianischen *Instituto Agronomico* in Belém do Pará auf seinem Fachgebiet. Die wissenschaftliche Erforschung der Welt des Amazonas ist die Vorbedingung für die wirtschaftliche Erschliessung und wird deshalb von der Regierung gefördert.

Dr. Braun hat es verstanden, ohne Sensationen und Uebertreibungen, in gewissenhafter Darstellung von Tatsachen doch ein anregendes, jugendgemässes, sehr instruktives Buch zu verfassen. Die Beilage «Das Jugendbuch» wird sich wohl auch damit befassen.

Sn.

Neue Wandbilder für den biblischen Unterricht

«Aus dem Mangel an künstlerisch befriedigenden Wandbildern für den biblischen Unterricht, die unserem heutigen Empfinden gerecht zu werden vermögen, drängte sich seit Jahren die Schaffung neuer Bilder unumgänglich auf. Gleichzeitig sollte dem langersehten Wunsche stattgegeben werden, das vernachlässigte künstlerische Schaffen im Bereich der religiösen Kunst neu zu fördern. Zu diesem Zwecke bestellten kantonale Kirchen- und Erziehungsdirektionen die *Schweizerische Kommission für biblische Schulwandbilder*.»

So beginnt eine Mitteilung des Präsidenten der soeben erwähnten Kommission, Kollege *E. Baumann*, Lehrer in Basel, Holbeinstrasse 58, die gleichzeitig mit der KOFISCH, aber in *getrennten* Verhandlungen, nach dem gleichen Verfahren daran ist, in Verbindung mit dem Eidgenössischen Departement des Innern und der Eidgenössischen Kunstkommission ein *biblisches Bilderwerk* aufzubauen. Wie beim SSW hat die Firma Ingold & Co. den Vertrieb beziehungsweise nach der Mitteilung auch den *Verlag* übernommen und gibt darüber einen Prospekt heraus.

Die erste Serie bringt die Themen: *Am Brunnen*, Maler: Y. Aebischer, und *David wird gesalbt*, Maler: F. Ryser. Druck und Format entsprechen dem SSW.

Für die zweite Bildfolge (es sollen jedes Jahr nur zwei Bilder herauskommen) sind die Themen *Paulus in Ephesus* und *Pharisäer und Zöllner* vorgesehen. Fünf weitere Themen sind für den Wettbewerb 1959 in Aussicht genommen.

Der Prospekt meldet nicht, *wann* die erste Bildfolge erscheint. Es wird dies von der Festlegung der Auflage abhängen. Hier begegnet die Kommission noch grossen Schwierigkeiten. Sie schreibt daher in ihrem Zirkular:

«Unser Bilderwerk ist in seinem Anfangsstadium in besonderer Weise auf die wohlwollende Unterstützung aller interessierten Kreise angewiesen, um es in kommerzieller Hinsicht sicher zu fundieren. Wir richten daher die Bitte an alle, die in biblischer Unterweisung tätig sind, ihm die Treue zu schenken und zu halten. Auch dann, wenn unvermeidbar die ersten Bilder noch manchenorts Wünsche offenlassen. Dieser Beitrag an Treue dürfte jene unerlässliche Voraussetzung sein, um das Bilderwerk fortschrittlich weiterentwickeln zu können.»

Die Initianten für die biblischen Bilder hegten ursprünglich die Erwartung, dass die Bilder für den Religionsunterricht, sobald sie einmal inhaltlich bestimmt und künstlerisch ausgeführt wären, in die Bildfolge des SSW eingestellt werden könnten. Das hätte sie aller administrativen und finanziellen Sorgen enthoben. Die Instanzen, die mit dem SSW zu tun haben, waren aber zum vorneherein darüber im klaren, dass aus Gründen der konfessionellen Neutralität die Abonnenten des SSW nicht verhalten werden konnten, Bilder anzunehmen, die von einer evangelisch-reformierten Lehrer- und Pfarrergruppe bestimmt waren. Daran änderte nichts, dass seitens der eidgenössischen Jury, die parallel und in den bewährten Formen des SSW für diese Bilder funktioniert, katholische wie protestantische Maler eingeladen werden. In den angenommenen Tafeln herrscht in dieser Richtung heute Parität. Massgebend ist einzig die Bildqualität.

Ganz abgesehen davon, dass das SSW seinen Gesamtplan bei weitem noch nicht ausgeführt und von dort her keine Veranlassung hat, den schon sehr grossen Aufgabenkreis zu erweitern, konnte eine mit subtilen theologischen Schwierigkeiten und heiklen Entscheidungen belastete neue Themengruppe um so weniger hinzugenommen werden, als in gleicher Weise auch zugunsten katholisch redigierter Bilder das gleiche Recht besteht. Praktisch würde das unter anderm zur Folge haben, dass Bilder beider konfessionellen Gruppen jeweils in gleicher Zahl herauszugeben wären, wodurch die andere Thematik sehr eingeschränkt worden wäre. Dies ganz abgesehen von der Wahrscheinlichkeit, dass je nach der Konfession seitens der durch Abonnement gebundenen Empfänger mit öfteren Protesten und Rücksendungen zu rechnen gewesen wäre.

Ueber den Stand der Vorbereitungen auf katholischer Seite sind wir nicht unterrichtet. Nach Protokollnotizen über die Verhandlungen des Zentralvorstandes des «Schweizerischen katholischen Lehrervereins» besteht eine Bilderkommission; ihr Anliegen scheint aber beträchtlicher Opposition zu begegnen, werden doch heute die Auffassungen über den religiösen *Bildstil* besonders leidenschaftlich erörtert. Eine parallele Kommission zur protestantischen Gruppe ist bisher unseres Wissens im Bereiche der Eidgenössischen Kunstkommission nicht in Erscheinung getreten. Die Möglichkeit dazu bleibt aber offen.

Es entspricht bewährter schweizerischer Schulneutralität, zum Religionsunterricht in den staatlichen Schulen eine durchaus positive Einstellung zu haben; aber Stoff und Methode — wozu auch die Anschauungsmittel gehören — sind im ganzen Umfange den freien Entscheidungen der Konfessionen zu überlassen. Diese selbst reagieren sehr empfindlich, wo das Gefühl durch Inhalt oder Form verletzt wird. Die Abstinenz ganzer Religionen von bildlicher Darstellung religiöser Inhalte ist dabei auch nicht zu übersehen. Eine Arbeitsgemeinschaft, die nicht durch die Konfession vereinigt ist, darf die Kompetenz zum Urteil hier nicht beanspruchen.

Die dem neutralen SLV angehörende Pädagogische Kommission für das SSW hat nach beiden Seiten ihren rein technischen Rat zur Verfügung gestellt; sie begrüsst an sich die Erweiterung eindrucklicher Unterrichtsmittel, so auch die Herausgabe der oben angezeigten biblischen Bilder und möchte es der rührigen Kommission sehr gönnen, wenn es ihr gelänge, ihr Unternehmen tragfähig zu gestalten. Sn.

DER BAUGESELLE

*Am Dome muss ich bauen,
Am Glockenstuhl der Zeit,
Und in die Tiefe schauen
Auf Zeit und Ewigkeit.
Ich habe nur die Hände
Und hoher Andacht Sinn,
Doch, wenn ich ihn vollende,
So weiss ich, dass ich bin.*

Urs Martin Strub

Aus *Arbeit, Freude und Besinnung*; Gedichte, herausgegeben von der Städtischen Berufsberatung Zürich, 1956.

Orthographische Kurzlektionen

XI

Der augenblickliche Misserfolg dieser Turner ist noch lange kein Grund, ihre Köpfe hängen zu lassen.

So im Manuskript eines Sportberichterstatters. Im ersten Moment des Lesens denkt man unwillkürlich an Hinrichtungen durch den Strang.

Verzinsung und Abzahlung der bäuerlichen Liegenschaftsschulden hängen weitgehend von den Ernteerträgen ab.

So im Manuskript des Eidgenössischen Statistischen¹ Amtes in Bern.

Beide Verfasser sind im Recht; der erste gemäss der 14. Duden-Auflage, Seite 308: «Ich bleibe hängen», der zweite auf Grund seines gesunden Sprachgefühls. In der 13. Auflage schrieb Duden, das Intransitivum «hängen» sei schon fast aus dem Gebrauch verschwunden. In der 14. Auflage hat Duden leider die Form «hängen» offiziell gar nicht mehr aufgeführt. Seine eingeklammerte Nebenbemerkung «älter und mundartlich: hangen» ist schon nicht mehr offiziell. Was aber nicht offiziell ist, das ist für Schule und Buchdruck niemals eine Stütze. Das Verschwinden von «hängen» ist sprachkulturell ein schmerzlicher Verlust. Wir möchten dies sehr anschaulich beweisen, indem wir jenes wunderschöne Gedicht «Mutterliebe» genau gemäss der 14. Duden-Auflage umgestalten:

War einst ein Knecht, einer Witwe Sohn; der hatte sich schwer vergangen.

Da sprach der Herr: «Du bekommst deinen Lohn: morgen mußt du hängen.»

Als dies seiner Mutter kundgetan, auf die Erde fiel sie mit Schreien:

«...»

Und lasst Ihr mir den letzten nicht und hat er sich vergangen,

Lasst meines Alters Trost und Licht nicht schmähtlich am Galgen hängen!»

Der Leiter des Schweizerischen Korrektorenkurses 1953 bis 1955 schrieb damals: «Nur im Präsens» (Und heute? Heute laut Duden leider sogar auch im Infinitiv!) «sind die Formen verwischt; die Grammatik hat hier — leider — Konzessionen gemacht. Halten Sie aber an der scharfen Unterscheidung fest!» Festhalten? Unmöglich! Unsere stärkste Stütze im Verkehr mit den Autoren: Duden, lässt uns ja aufs schmerzlichste im Stich.

Ein Delegierter der Korrektoren Westdeutschlands rief uns im März 1958 an der Korrektorentagung des Schweizerischen Typographenbundes in Luzern zu: «Unterscheiden Sie exakt zwischen ‚hängen‘ und ‚hängen‘!» Ein gutgemeinter, aber wertloser Rat. Bitte: wie sollen die Sprachlehrer vor ihren Schülern, ferner die Schriftsetzer und Korrektoren ohne Dudens gesetzliche Stütze vor den Manuskriptverfassern standhalten?

Der Duden-Redaktor Dr. Grebe, Wiesbaden, schrieb uns am 9. Juni 1958:

Das Althochdeutsche habe neben dem starken Verb «hangēn» ein schwaches «hengan» gehabt. Schon in

mittelhochdeutscher Zeit sei eine strenge Scheidung nicht mehr möglich gewesen. Georg Schottel, der grosse Sprachreiner und Germanist des 17. Jahrhunderts, habe zu «hing» und «gehangen» den Infinitiv «hengen» gegeben. «Dieser Vermischung ist nicht zu wehren, zumal da einzelne Formen geradezu zusammenfallen und die zweite und dritte Form Singular Präsens des starken ‚hängen‘ neben ‚hangst, hangt‘ viel öfter mit Umlaut ‚hängst, hängt‘ gebildet werden, ganz gleich den Formen des schwachen ‚hängen‘» (Deutsches Wörterbuch, Band IV, 2, 1877, Spalte 441). Der Duden habe, fährt Dr. Grebe nach diesem Zitat fort, damit für die Schriftsprache nur eine jahrhundertealte Entwicklung anerkannt. Dass in Umgangssprache und Mundart noch Formen mit «a» verwendet würden, sei damit nicht geleugnet.

Dieser letzte Satz von Dr. Grebe, dem wir für seine exakte Antwort bestens danken, ist für Schule und Buchdruck eine Art Trost, aber keine gesetzliche Stütze! Infolgedessen wird man — wenn auch zutiefst im Herzen widerwillig — sich dieser Neuerung fügen müssen, auch wenn sie uns nicht überzeugt. Unser Duden ist, gesamthaft bewertet, eben doch ein absolut unentbehrliches, wunderbares Werk und Regelbuch.

Sogar jedes Schulkind unterscheidet aber im Dialekt — selbstverständlich ganz unbewusst, aber haarscharf — zwischen «hangä» (intransitiv) und «henkä» (transitiv [faktiv]). Nun soll es ausgerechnet in der gepflegten Schriftsprache sein exaktes Unterscheiden fallenlassen? Dies jedoch nur teilweise; denn im Perfekt und Imperfekt soll es im genau gleichen Verb wieder scharf abgrenzen:

Die Wäsche hat gehangen/hing flatternd am Seil.

Intransitivum

Die Mutter hat gehängt/hängte die Wäsche ans Seil.

Transitivum

In Schule und Buchdruck muss man ja noch bei vielen andern Verben unbedingt eine saubere Linie einhalten: nicht etwa nur im Perfekt und Imperfekt, nein, auch im Präsens und sogar im Infinitiv! Nur wenige Beispiele: «fallen/fällen» (also a/ä genau wie bei «hängen/hängen» auch im Infinitiv!), ferner «dringen/drängen», «liegen/legen» usw. Einzig bei «fliehen/flüchten» herrscht in den Manuskripten ein grausiges Durcheinander.

Wir bitten die zuständigen Lehrervereine, ferner die Bildungsgruppen im schweizerischen Buchdruckgewerbe, dieses schwierige Thema ernsthaft zu besprechen. Duden-Redaktor Dr. phil. Grebe, Bahnhofstrasse 39, Wiesbaden (Westdeutschland), nimmt aufbauende Kritik und Anregungen dankbar entgegen und leitet sie gerne weiter.

Unser persönliches Anliegen:

Höflich bitten wir die verantwortlichen Duden-Bearbeiter, sie mögen beim Vorbereiten der 15. Duden-Auflage wohlwollend auf die intransitive Form «hängen» zurückkommen. Das messerscharfe Auseinanderhalten von «hängen/hängen» ist — mit Ausnahme der 2. und 3. Person Singular Präsens — genau so gerechtfertigt wie das peinlich saubere Unterscheiden von «fallen» und «fällen», wo ja das Intransitivum ebenfalls am angeführten Ort die berechnete Ausnahme kennt. Wir sehen wirklich nicht ein, wieso man wohl bei «fallen/fällen»,

¹ Gross ist richtig. Siehe «Schweizerische Lehrerzeitung» 1958, Nr. 36, Seite 987.

nicht aber bei «hangen/hängen» (auch im Infinitiv) eine saubere Linie einhalten könnte. Nochmals rufen wir das zitierte Gedicht «Mutterliebe» in Erinnerung.

Dieses persönliche Anliegen ist, wie oben belegt, offensichtlich auch das Anliegen der Korrektoren und Schriftsetzer in der Schweiz und in der Deutschen Bundesrepublik.

E. Kast, Chur

Nächste Besprechung: Obschon zwei dasselbe tun, so ist es doch nicht dasselbe.

Gesichtspunkte zur Orthographie

Der Autor der Reihe der «Orthographischen Kurzlektionen» hat in Nr. 34 nebenbei angemerkt, dass man entsprechend dem Duden *Prätigau* mit einem «t» schreiben solle, so wie es auch der offiziellen Nomenklatur entspricht.

Dazu berichtet uns ein Schierser Kollege, dass die erwähnte Schreibweise nach seiner und der Ansicht namhafter Heimatkundler und Philologen falsch sei.

Die Schreibweise mit einem «t» wird aus der Ableitung des Talnamens von *pratium* = Wiese begründet, was nicht abwegig erscheint: Die erste Ortschaft im Tal heisst Pardisla, das heisst in unverdorbener romanischer Form *Pra d'isla*, Inselwiese. Weitaus die meisten Ortsnamen des Tales haben romanische Struktur: *Valzeina*, *Grüsch*, *Schiers*, *Furna*, *Jenaz*, *Dalvazza*, *Mezzaselva*, *Laret*, um nur einige zu nennen.

Die neue Ortsnamenforschung vermutet nun aber, dass *Prätigau* ein älterer vorlateinischer Name sei. Die Mundart des Tals spricht tatsächlich von *Brättigen* (mit *kurzem*, betontem Laut in der ersten Silbe), was der Ableitung von *pratium* nicht entspricht. Eine vorlateinische Bezeichnung ist aber als solche nicht nachweisbar, und aus dem heutigen Namen kann sie nicht erschlossen werden. Der Umstand, dass das Tal nachweisbar vor der romanischen Zeit besiedelt war, beweist nicht unbedingt, dass der Name aus dieser Vorzeit im Wort *Prätigau* enthalten sei.

Ueberlegungen dieser Art sind jedoch im Zusammenhang der «Kurzlektionen» in der SLZ nicht relevant. Es geht hier nicht um *Etymologie* und nicht darum, aus ihr die «*einzig richtige*» Schreibweise zu finden, sondern einfach um die Tatsache, dass zurzeit nach der *offiziell* anerkannten Schreibweise des Dudens, der sich für die Schweizer Geographie auf die amtliche Kartographie und ihre gesetzlich festgelegte Nomenklatur stützt, für die Ämter, Schulen und Druckereien *Prätigau* und nicht *Prättigau* als richtig gilt.

Das hindert interessierte Kreise durchaus nicht, die Aenderung der offiziellen Schreibweisen durch die dazu zuständigen Stellen zu fordern, wie das zum Beispiel in letzter Zeit zugunsten vieler romanischer Ortsnamen nach rechtlich einwandfreiem Verfahren geschehen ist.

Die Begriffe *richtig* und *falsch* haben im Bereich der Schreibweise nur eine relative Bedeutung. «*Richtig*» ist, was — zur Verhinderung eines schädlichen Wirrwarrs — auf Grund von Willensakten als *richtig bezeichnet* und im Duden festgehalten ist. Zu einem guten Teil beruht die als *offiziell* geltende Schreibweise auf phonetisch und logisch berechtigten Ueberlegungen, zum Teil aber ist sie vor allem vom Herkommen, von Willkür und Gewohnheit bestimmt. Die Entscheidung

über gültige Formen sind nur Angelegenheit der *Zweckmässigkeit und Ordnung* und als solche von dringender Notwendigkeit. Orthographisch richtig schreiben zu können, ist nicht durchgehend eine Angelegenheit des phonetisch feinen Gehörs, logischer Begabung, philologisch scharfsinniger Deduktion oder geisteswissenschaftlichen Wissens. Wohl aber ist die Fähigkeit zu richtiger Orthographie ein Ausweis eines gewissen *praktischen* Talentes. Im Sinne der Vorschrift, nach den Grundlagen einer Konvention «richtig» schreiben zu können, weist eine gute *visuelle* Anlage aus, ebenso sicheres *Formgedächtnis* und vor allem aber die Begabung, sich gegebenen Verhältnissen anzupassen, auch die Befähigung, Belehrungen aufzunehmen über das, was praktisch zu tun und nicht zu tun ist. Das ist etwas Wichtiges und ist Beweis für Lebenstüchtigkeit auf einem Gebiet der schriftlichen Gedankenvermittlung. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Andererseits aber darf man die ketzerische Aussage wagen, dass ein scharfsinniges und originelles Kind so gut wie ein etymologisch durchgebildeter Philologe, soweit beide sich bewusst oder unbewusst von Konventionen freihalten oder diese nicht kennen, notwendigerweise eine Unmenge von orthographischen Fehlern machen *müssen*. Es gibt viele Wörter, die man mit mehr oder weniger gleichwertigen Begründungen auf vielerlei Arten lautgemäss «richtig» schreiben kann. Ein bekanntes Beispiel: *Fuchs*: *Fux*, *Fuggs*, *Fugs*, *Fuks*; *Vuchs*, *Vux*, *Vuggs*, *Vugs*, *Vuks*; *Phuchs*, *Phux*, *Phuggs*, *Phugs*, *Phuks* — dazu 15mal das selbe in Kleinschreibung! Gerade bei diesem Wort ist die dem Duden gemässe Schreibweise *Fuchs* nach Siebs¹ sogar phonetisch falsch. Die «richtige» Aussprache lautet *Fuks*. Man muss sich damit abfinden; es ist ein Glück, dass, mit seltenen Ausnahmen, nur eine Form «richtig» ist, auch wenn sie durchaus nicht die einzig berechnete ist.

Es scheint uns daher nützlich, in diesen Dingen jeden Gefühlsaufwand zu vermeiden und nur den Gesichtspunkt der Zweckmässigkeit walten zu lassen, der für eine allgemeingültige Schreibweise spricht. Eine *Norm* für Schule und Praxis ist unendlich viel besser als Freiheit und Willkür. Die Normen sind aber nur durchführbar und bleiben nur Normen, wenn verbindliche Ueber-einkünfte eingehalten werden.

Die Frage der Verbesserung dieser Normen wird damit nicht gestellt. Wie aus den «Orthographischen Kurzlektionen» deutlich hervorgeht, wird zum Beispiel von der Duden-Redaktion ständig mit gewissenhaftem Fleiss und aller Umsicht an guten Lösungen gearbeitet. Die Erfahrung hat gelehrt, dass jede irgendwie *umwälzende, einschneidende Orthographiereform* trotz allem Aufwand nach kurzen Anläufen im Planstadium steckenbleibt. Es ist nicht zu erwarten, dass in absehbaren Fristen andere als relativ kleine Aenderungen des Dudens vorgenommen werden.

Man mag das sehr bedauern. Bei der Vielfalt der Aufgabe, der Uneinigkeit der Reformer und wegen des Umstandes, dass mehrere Länder, zum Teil unter sich uneinig, bei einer Reform zusammenarbeiten müssen, ist es wirklichkeitsfremd, sich und die Schüler auf irgendeine neue Rechtschreibung einzustellen und die nun einmal gültige zu vernachlässigen. Sn.

¹ Siebs, *Deutsche Hochsprache*, herausgegeben von Helmut de Boor und Paul Diels; 16. Auflage, bei De Gruyter, Berlin, 1957. Siehe auch Bruno Boesch, *Die Aussprache des Hochdeutschen in der Schweiz*, Schweizer-Spiegel-Verlag, 1957.

Nicht der richtige Weg zur Verkürzung der Arbeitszeit

Eugen Marti, bis vor kurzem Zentralsekretär des Schweizerischen Verbandes evangelischer Arbeiter und Angestellter, ein hervorragender Kenner wirtschaftlicher Zusammenhänge und der Arbeitnehmerprobleme im besonderen, stellt uns freundlicherweise einen Artikel zum Thema der Arbeitszeitverkürzung zur Verfügung.

Die Stimmbürger unseres Landes haben am 26. Oktober darüber zu entscheiden, ob sie durch eine Verfassungsbestimmung die Verkürzung der Arbeitszeit für die dem eidgenössischen Fabrikgesetz unterstellten Industrien und Betriebe verfügen wollen oder nicht. Auch wenn man grundsätzlich der Meinung ist, dass auch in Zukunft, wie dies übrigens seit hundert Jahren bereits der Fall gewesen ist, die Arbeitszeit der Arbeitnehmer in zunehmendem Masse gekürzt werden soll, so kommt man bei näherer Prüfung der Frage doch zu einer Ablehnung des Volksbegehrens des Landesrings der Unabhängigen, weil dies nicht der richtige Weg zur Verkürzung der Arbeitszeit ist. Die Gründe für diesen Standpunkt lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. Es ist grundsätzlich falsch, eine für die Arbeitnehmer so wichtige Frage, wie diejenige der Arbeitszeit, auf politischem Wege durch die Aenderung einer Verfassungsbestimmung zu lösen, obschon Arbeitgeber und Arbeitnehmer sich als fähig erwiesen haben, diese Aufgabe in direkten Vereinbarungen durch den Gesamtarbeitsvertrag zu erfüllen. Die Entwicklung der letzten Jahre zeigt, dass für die Fabrikindustrie keine Notwendigkeit besteht, die Arbeitszeit auf gesetzlicher Basis zu regeln. Heute schon arbeiten mehr als eine halbe Million Arbeitnehmer pro Woche weniger als 48 Stunden.

Wenn schon eine gesetzliche Regelung getroffen werden müsste, dann aber sicher nicht durch eine Verfassungsbestimmung. Unser staatliches Grundgesetz, als Grundlage unseres Rechtsstaates, sollte nicht für die Regelung derartiger Fragen beansprucht werden. Das wäre allenfalls eine Gesetzes-, niemals aber eine Verfassungsfrage. Wir leisten Abbruch an der staatlichen Rechtsordnung, wenn wir die Verfassung für die Durchsetzung solcher Fragen beanspruchen.

2. Die Arbeitszeitfrage ist für die Arbeitnehmer eine sehr wichtige Frage des Arbeitsverhältnisses. Es ist aber auch eine komplexe Frage, bei deren Regelung sehr verschiedene Zusammenhänge und Tatbestände berücksichtigt werden müssen, wenn für die Arbeitnehmer richtige und verantwortungsbewusste Lösungen getroffen werden sollen. Die zunehmende Reduktion der wöchentlichen Arbeitszeit bedarf deshalb einer ungleich viel sorgfältigeren Lösung, als dies durch eine gesetzlich erzwungene Verkürzung der Arbeitszeit um vier Stunden pro Woche möglich ist. Diese generelle und schlagartige Verkürzung der Arbeitszeit liegt nicht im Interesse der Arbeitnehmer; sie würde höchstens dazu führen, dass die menschliche Arbeitskraft noch schärfer in den Produktionsprozess eingespannt würde, als dies ohnehin schon der Fall ist. Die Rationalisierung würde noch schärfer vorangetrieben; es würden noch mehr Maschinen und Apparate aufgestellt; die Hetze und die Not der Termine — ein schlimmes Uebel der gegenwärtigen Situation — würden noch mehr in Erscheinung treten, und die menschlichen Beziehungen in unsern Betrieben würden nicht besser, sondern schlechter. Es geht in unserer Zeit und für die Zukunft nicht

nur darum, sich von der Arbeit möglichst zu befreien, sondern die Arbeit auch so zu gestalten, dass sie wieder menschenwürdiger wird, als dies heute vielfach der Fall ist.

3. Die Arbeitnehmerorganisationen aller Richtungen haben sich für eine zunehmende Verkürzung der Arbeitszeit entschieden, jedoch wollen sie dieses Ziel durch eine organische und schrittweise Entwicklung erreichen. Diese bereits im Gange befindliche Entwicklung sollte nicht durch eine gesetzliche Massnahme gestört werden, die die gestellte Aufgabe nicht richtig zu erfüllen vermag. Eine schrittweise Anpassung der Arbeitszeiten ist auch deshalb erwünscht, weil heute in unserem Volk zur Erfüllung der wirtschaftlichen Aufgaben nicht mehr genügend Arbeitskräfte zur Verfügung stehen und mehr als 300 000 Arbeitskräfte aus andern europäischen Staaten beigezogen werden müssen. Diese Zahl sollte nicht ohne Not noch weiter erhöht werden. Es ist unmoralisch, wenn wir ausländische Arbeitnehmer in Zeiten von Hochkonjunktur in Massen beiziehen, um sie dann bei rückläufiger Konjunktur einfach wieder vor die Türen des Landes zu stellen.

4. Für die Arbeitnehmer, die auf der Basis des Stundenlohnes entschädigt werden — und das ist für die überwiegende Mehrzahl derjenigen der Fall, die von der Initiative betroffen würden —, steht die Arbeitszeit in sehr engem Zusammenhang mit der Lohnfrage. Durch Gesetz könnte die Arbeitszeit gekürzt, aber nicht der gleichzeitige Lohnausgleich garantiert werden. Die wirtschaftliche Lage unserer Industriearbeiterschaft ist aber nicht derart, dass eine Verkürzung der Arbeitszeit ohne gleichzeitige entsprechende Lohnerhöhung für sie in Frage kommt. Der Durchschnittslohn eines gelernten Arbeiters der schweizerischen Industrie betrug nach den Erhebungen des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit im Oktober 1957 Fr. 3.53, was ein Monatsverdienst von rund 700 Franken ergibt. Wer für eine Familie aufkommen muss, weiss, welche Schwierigkeiten sich mit einem solchen Einkommen dabei ergeben. Deshalb ist für die verheirateten Arbeitnehmer auch heute noch eine Verbesserung der Einkommen wichtiger als eine Verkürzung der Arbeitszeit. Auf alle Fälle muss eine Verkürzung der Arbeitszeit mit einer entsprechenden Lohnerhöhung verbunden sein; das aber ist nur auf der Grundlage des Gesamtarbeitsvertrages möglich.

5. Schliesslich gilt es gerade bei der Arbeitszeitregulierung, gewisse Verantwortlichkeiten gegenüber den übrigen Bereichen der Wirtschaft nicht zu übersehen. Es gibt tatsächlich weniger leistungsfähige Industrien, die nicht so ohne weiteres eine Reduktion der Arbeitszeit um vier Stunden pro Woche ertragen können, ohne erhebliche Störungen zu erleiden. Dann sind es vor allem auch das Kleingewerbe und die Landwirtschaft, denen gegenüber gewisse Rücksichten genommen werden müssen. Wenn wir diese Beziehungen und Zusammenhänge ausser acht lassen, müssen wir sie nur durch eine zunehmende Teuerung bezahlen. Das liegt auch nicht im Interesse der Arbeitnehmer.

Das sind zweifellos der sachlichen Gründe genug, um die durch das Volksbegehren vorgesehene Lösung der Arbeitszeitfrage abzulehnen.

Eugen Marti

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Fünfzig Jahre Kantonaler Lehrmittelverlag

Im November 1908 wurde der Kantonale Lehrmittelverlag eröffnet. Seinen Sitz hatte er von Anfang an in Aarau. Erste Unterkunft fand er im «Fleinergut» an der Laurenzenvorstadt (damals Nr. 800). Heute haust dort das Kommando der 5. Division. Erster Lehrmittelverwalter war J. Bolliger, gewesener Oberlehrer und Erziehungsrat. — Die Errichtung eines Staatsverlages war vom Grossen Rat am 23. März 1908 beschlossen worden. Kommissionsreferent war der Küttiger Oberlehrer Jakob Hunziker-Byland, Erziehungsrat, der sich um das aargauische Schulwesen sehr verdient gemacht hat. In der entscheidenden Sitzung musste er vor allem die Buchdrucker und Buchbinder zu beruhigen versuchen, welche befürchteten, aus dem Lehrmittelverlag wachse allmählich eine Staatsdruckerei und -buchbinderei hervor. Solche Pläne hegte aber schon damals niemand.

nn.

Die Aargauische Kantonsschule

hat mit Prof. Dr. Hans Ramser, Lehrer für Mathematik, einen neuen Rektor erhalten. Er ist der Nachfolger von Prof. Ernst Mäder, der sich wegen gestörter Gesundheit veranlasst sah, schon nach wenigen Jahren rektoraler Wirksamkeit zurückzutreten, um sich wieder einzig dem Lehramte zu widmen. Dieser Rücktritt wird von Kollegen, Schülern und Aufsichtsbehörden aufrichtig bedauert.

nn.

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrerevereins Baselland vom 16. Oktober 1958

1. Mit den *Heimleitern* und *Heimlehrern* werden die Anrechnung der freien Station, die Bezahlung der Hausmütter und die Vergütung allfälliger Mehrarbeit besprochen.

2. Wie die Erziehungsdirektion im Auftrage des *Regierungsrates* mitteilt, hat dieser am 30. September 1958 die *Nebenentschädigungen der Lehrerschaft* und die *Vikariatsentschädigungen* folgendermassen festgesetzt:

a) für *Freifach-, Ergänzungs- und Ueberstunden an den Realschulen* je Jahresstunde 400 Franken, sofern die im § 68, Absatz 1, festgelegte wöchentliche Maximalstundenzahl überschritten wird;

b) für *Abteilungsunterricht an Primarschulen*, wenn die Wochenstundenzahl 30 überschritten wird, je Unterrichtsstunde Fr. 7.50;

c) für den Unterricht an den *Fortbildungsschulen* je Unterrichtsstunde 9 Franken;

d) für den Unterricht an den *freiwilligen Knabenhandarbeitskursen* je Unterrichtsstunde Fr. 7.50;

e) für den *Lehrmittelverwalter* an den Real- und Primarschulen je Schulabteilung 30 Franken im Jahr;

f) für die *Rektoren der Realschulen* mit drei Lehrkräften 500 Franken, für die *Rektoren der Primarschulen* mit sechs Lehrkräften 400 Franken, für jede weitere Lehrkraft ein Zuschlag von 60 Franken; sofern die Minimalpflichtstundenzahl des Rektors unterschritten wird, «erfolgt eine Kürzung der Rektorentscheidung für jede ausfallende Unterrichtsstunde» um 60 Franken;

g) für *Bibliothekare* an Gesamtschulen 100 Franken, an zweiteiligen Schulen 150 Franken, an dreiteiligen

200 Franken, für jede weitere Lehrkraft, wobei die erste Primarklasse nicht mitgerechnet wird, 30 Franken, sofern die Schulpflege «über den angemessenen Umfang und die richtige Verwaltung der Bibliothek sowie über die Buchausgabe berichtet und Antrag für die Ausrichtung der Entschädigung stellt».

h) *Vikariatsentschädigungen* je Wochentag:

I. an *Primar- und Sekundarschulen* für Ledige und Pensionierte 30 Franken, für Verheiratete 32 Franken und für Nichtpatentierete 24 Franken;

II. an *Realschulen* für Ledige und Pensionierte 38 Franken, für Verheiratete 40 Franken und für Nichtpatentierete 24 Franken;

III. an *Arbeitsschulen* für Patentierete 6 Franken, für Nichtpatentierete 5 Franken;

IV. an *Haushaltungsschulen* für Patentierete Fr. 6.50, für Nichtpatentierete 6 Franken.

Der bisherige Zuschlag von 4 Franken, wenn der Vikar ausserhalb des Wohnortes eingesetzt wird, fällt weg. Hingegen wird einmal die Fahrt vom Wohnort zum Schulort hin und zurück vergütet, sofern die Fahrtkosten 3 Franken übersteigen.

i) Zu all den unter a) bis h) genannten Ansätzen kommt jeweils noch die vom Landrat festgesetzte *Teuerungszulage*, das heisst für 1958 — die Entschädigungen gelten rückwirkend auf 1. Januar 1958 — 5 %.

Es sind zwar nicht alle Wünsche des Vorstandes des Lehrerevereins Baselland erfüllt worden; doch ist zu beachten, dass nun erstmals die Gehälter der Direktoren der Primarschulen, die Entschädigung für die freiwilligen Handarbeitskurse und für die Bibliothekare der Primarschulen vom Staate festgelegt werden. Zudem ist eine Besprechung der Schulinspektoren und einer Delegation der Lehrerschaft mit den zuständigen Instanzen über die praktische Durchführung der neuen Bestimmungen vorgesehen.

3. Die Traktanden der auf Montag, den 20. Oktober 1958, festgesetzten *Besprechung von Delegationen der Personalverbände* (Teuerungszulage für Aktive und Pensionierte für 1959, Personalkommission, Einführung der Fünftagewoche in der Verwaltung) werden vorbesprochen.

4. Wer an der Amtlichen Kantonalkonferenz keine Gelegenheit gehabt hat, den «*Schweizerischen Lehrerkalender*» zu bestellen, wende sich bis spätestens den 15. November 1958 an Ernst Martin, den Ersten Aktuar des LVB, Lausen.

O. R.

Baselstadt

Die Koedukation in Basel gesetzlich verankert

Nachdem während Jahren in Versuchsklassen die Koedukation in Primarklassen auf Herz und Nieren geprüft worden ist und sich die allzu traditionsgebundenen Geister angesichts der unbestreitbaren Erfolge der koedukativen Unterrichtsweise mehr und mehr beruhigt haben, legte der baselstädtische Erziehungsdirektor, Dr. P. Zschokke, am 16. Oktober dem Grossen Rat eine Vorlage vor, welche das Schulgesetz im Sinne einer Einführung der Koedukation auf der Primarschulstufe ändert. Der Rat stimmte einhellig der Neuerung zu. Da über vierzig Jahre alte Lehrerinnen nicht gezwungen werden sollen, eine gemischte Klasse zu führen, wird indessen noch einige Zeit verstreichen, bis die letzten nach Geschlecht getrennten Klassen verschwinden.

wpm.

Zum Verständnis der Gegenwart

Die Lehrpläne der baselstädtischen Schulanstalten fordern, die Schülerinnen und Schüler seien in die Gegenwartsprobleme einzuführen und zu befähigen, an deren Lösung aktiv Anteil zu nehmen. Das Institut für Erziehungs- und Unterrichtsfragen (Basler Schulausstellung) versuchte, wie dessen Leiter, W. P. Mosimann, anlässlich der 201. Veranstaltung, «Zum Verständnis der Gegenwart», ausführte, Wege zu zeigen, die zu einem gegenwartsnahen Geschichtsunterricht führen. An fünf Mittwochnachmittagen oder -abenden gelangten in der Aula des Realgymnasiums insgesamt vier Vorträge und drei Lehrproben zur Darbietung, die zudem durch eine Orientierung über die einschlägige Literatur eine wichtige Ergänzung fanden.

Als erster sprach Dr. Erich Gruner zum Thema «Schweizerische Gegenwartsprobleme im Geschichtsunterricht». Er befasste sich zunächst mit den Schwierigkeiten, der Verborgenheit des Wesentlichen und der Gefahr, im Sinne eines falsch verstandenen «lebensnahen Unterrichts» die Themen dem flüchtigen Tagesgeschehen anzupassen. Hierauf illustrierte er an Hand typischer Beispiele und eines den Teilnehmern ausgehändigten Merkblattes die Vielfalt der politisch-wirtschaftlichen Verflechtungen und der Strukturwandlungen des Gesellschaftsaufbaus. Die Aufgabe des Geschichtslehrers ist schwieriger geworden; ihre Lösung verlangt dauernden Kontakt mit den Zeitproblemen, eine entsprechende wissenschaftliche Vorbildung und die Schaffung eines Informationsdienstes. Am praktischen Beispiel «Basels Ausgaben 1904 und 1958» zeigte A. Geering mit einer 5. Realklasse einen der möglichen Wege auf, die vermehrt zu beschreiten wären.

Dass der Geschichtsunterricht die neueste Geschichte Russlands nicht übergehen kann, ist selbstverständlich; ihr gerecht zu werden ist insofern schwierig, als die Quellenbeschaffung nicht einfach ist. Professor Dr. V. Gitermann (Zürich) vermittelte den Teilnehmern in seinem Vortrag «Die neueste Geschichte Russlands im Geschichtsunterricht» einen knappen, klaren und nützlichen Ueberblick, wobei er die Agrarfrage als Kardinalproblem in den Mittelpunkt rückte und das russische Zeitgeschehen als Folge des in zaristischer Zeit begonnenen Entwicklungsprozesses zeichnete. Dr. W. Haeberli liess zwei Wochen später in einer musterhaften Lehrprobe mit Maturandinnen des Mädchengymnasiums an Hand selbst zusammengestellter Quellen Sowjetrussland durchleuchten; es geschah mit grösstem Verantwortungsbewusstsein, objektiv, Begriffe glasklar prägend, mit dem Ziele, zu beweisen, dass Schlagworte nichts besagen, die auf Grund erreichbarer Texte erfolgende Analyse der Wirklichkeit dagegen zu (allerdings verschiedengradiger) Urteilsfähigkeit führt. Wie sehr «Weltpolitik und Weltwirtschaft» heute miteinander kausal verflochten sind, legte Dr. Hans Bauer, Vorsteher der Abteilung Wirtschaftsstudien des Schweizerischen Bankvereins, in imponierender Zusammenfassung dar. Nach einer eingehenden Analyse der wichtigsten Kraftfelder und einer Würdigung der Wiederaufbaupläne setzte sich der Referent mit der Verlagerung der Auseinandersetzung vom militärischen auf den wirtschaftlichen Bereich auseinander und liess seine dichte Darstellung mit einem Bekenntnis zur verstärkten Integration Westeuropas ausklingen. Dass Allgemeinbildung Kenntnisse wirtschaftlicher Art einschliessen muss, be-

wies Dr. W. Meier in seinem Vortrag «Unterricht in Wirtschaftsfragen als Teil der Allgemeinbildung». Der Referent garnierte die klar aufgebaute Theorie mit leichtverständlichen Beispielen und schloss mit einer Umschreibung der Ziele der Maturitäts- und Diplommzüge der Kantonalen Handelsschule. Er propagierte eine Lösung, die den wirtschaftlichen Unterricht entweder in den Geschichtsunterricht einbaut oder als Freifach an den oberen Schulen einführt. Sein Kollege Dr. L. Nadig illustrierte mit einer dritten Maturklasse der Handelsschule am Thema «Sparen», wie die jungen Leute mit den Problemzusammenhängen vertraut gemacht werden können. Dr. R. Teuteberg, Präsident der Staatlichen Lehrmittelkommission, orientierte an Hand einer kleinen Ausstellung über die neuere einschlägige Literatur. Allgemein wurde der Wunsch nach vermehrter Zusammenarbeit der Geschichtslehrer laut, die es ermöglichen könnte, den Zeitaufwand für die Zusammenstellung zweckmässiger Quellen zu reduzieren. wpm.

St. Gallen

Kantonale Sekundarlehrerkonferenz

Erstmals ist der Jahresbericht den Mitgliedern gedruckt zugestellt worden. Im ersten Teil macht der Präsident, Dr. L. Broder, Widnau, recht aufschlussreiche Bemerkungen über die Erweiterung der Kantonsschule und die Gründung neuer Mittelschulen. Der dringend notwendige Ausbau der Kantonsschule, welche schon jetzt in ihren Ausmassen zu einer Schulfabrik zu werden droht, hat in den Landbezirken alte Wünsche nach Errichtung von Mittelschulen laut werden lassen, deren Verwirklichung allerdings angesichts der finanziellen Lage des Kantons und der grossen Bauvorhaben der nächsten Jahre (Kantonsschule, Handelshochschule, Seminar) noch in weiter Ferne liegen dürfte. Im Lichte dieser Tatsache scheint es von grosser Wichtigkeit, das Stipendienwesen bedeutend besser auszubauen. Denn es ist nicht zu bestreiten, dass viele Familien besonders in weiter abgelegenen Landesteilen ihre Kinder nicht in höhere Schulen schicken können, weil die Aufwendungen für Unterkunft und Verpflegung die Mittel einfach übersteigen. Dabei wird die ländliche Bevölkerung andauernd stark benachteiligt. Denn da ihr Einkommen oft über der Limite der Stipendiumsordnung ist, müssen solche Bewerber abgewiesen werden, während arme Familien berücksichtigt werden können. Hier sollte grosszügiger gehandelt, das umständliche Bewilligungsverfahren vereinfacht und der armengemässige Beigeschmack endlich beseitigt werden. Schliesslich könnte man sich auch fragen, ob der Staat nicht besser täte, dem Steuerzahler, der Auslagen für das Studium seiner Kinder nachweist, wenigstens einen Teilabzug solcher Auslagen vom steuerpflichtigen Einkommen zu bewilligen. In diesen Zusammenhang gehörte auch, dass der Lateinunterricht an den Landsekundarschulen kräftig gefördert und nicht durch ein besonderes Kursgeld erschwert werden sollte, wie dies da und dort noch geschieht, obwohl es nach den Bestimmungen des Erziehungsgesetzes und der departementalen Interpretation nicht angängig ist.

Ein anderer Abschnitt befasst sich mit den Beziehungen der Sekundarschule zu den Mittelschulen des Kantons, welche durch verschiedene Besprechungen im Laufe des Jahres abgeklärt werden konnten. Dabei durfte im allgemeinen grosses Verständnis und viel Ent-

gegenkommen festgestellt werden. Obwohl die Anforderungen der drei Mittelschulen (Kantonsschule mit allen Abteilungen, Seminar, Verkehrsschule) im einzelnen nicht unbedeutend voneinander abweichen, darf wohl als gemeinsamer Wunsch aller höheren Schulen festgehalten werden, die Sekundarschule möge mehr beim Elementaren bleiben, für ein gutes Fundament arbeiten und kein Spezialistentum pflegen. *h.*

3. Schweizerische Arbeitstagung für Jugendmusik und Musikerziehung in St. Gallen

Der Jugendmusiktagung in St. Gallen war ein grosser Erfolg beschieden. Das reichbefruchtete Programm sah neben Stimmbildungsübungen und Uebungen auf dem Orffschen Instrumentarium namentlich auch Vorträge und Demonstrationen vor, stets von Musikpädagogen dargeboten. Zwei öffentliche Konzertabende stiessen auf grosses Interesse, darunter besonders das Konzert des Blockflötenchores der Volksmusikschule Berlin-Neuköln.

Grossen Beifall erntete auch die Darbietung von Ernst Klug, der mit den Kindern des Pestalozzidorfes Trogen neben alten und neuen Volksliedern auch Volkstänze zum besten gab.

Die Tagungsteilnehmer, unter denen sich besonders viele Lehrkräfte der Volksschule und Kindergärtnerinnen befanden, durften von den drei Kurstagen überaus viele wertvolle Anregungen mitnehmen. *mh.*

Jugendrotkreuzkurs in Heiden

Die Arbeitsgemeinschaft für das Jugendrotkreuz führte in Verbindung mit dem Kantonalen Lehrerverein St. Gallen in Heiden einen dreitägigen Kurs «Erziehung zum Helfen» durch. In Referaten, praktischen Schulstunden und Aussprachen wurden die Ziele und die Wege des Jugendrotkreuzes erläutert. So will das JRK dem Lehrer Anregungen geben, wie die Schüler zu tätiger Hilfe angespornt werden können. Besonders eindrucksvoll war das Referat von R. Olgiati, Mitglied des IKRK, über die Genfer Konventionen.

Den Teilnehmern war auch Gelegenheit geboten, in die Literatur und in Schülerarbeiten Einblick zu nehmen, welche den Helferwillen und Helfergeist fördern. J. Haug, Heiden, führte die Teilnehmer auf die Spuren Dunants und orientierte sie auch über das geplante Dunant-Denkmal.

Nach einem tiefgründigen Schlussreferat, gehalten durch den Präsidenten des Kantonalen Lehrervereins, Werner Steiger, St. Gallen, verliessen die Teilnehmer den Kursort, vom Erlebten und Erarbeiteten stark beeindruckt. *mh.*

Die Interkantonale Mittelstufenkonferenz (IMK)

wird Samstag, den 22. November, in Olten ihre *erste Arbeitstagung* durchführen. Sie befasst sich ausschliesslich mit dem *Rechenunterricht auf der Mittelstufe*. Das Hauptreferat über grundsätzliche Fragen des Rechenunterrichts auf der Mittelstufe sowie die anschliessenden Demonstrationen werden am Vormittag vom bekannten Methodiker Paul Scholl aus Solothurn gehalten. Im Verlaufe einer verlängerten Mittagspause wird man sich in einer Ausstellung über die methodischen Hilfsmittel orientieren können. Der Nachmittag bringt eine interessante Auseinandersetzung über bestehende und ge-

plante Rechenlehrmittel mit Kurzreferaten der Kollegen Albert Jetter, Rorschach, Fritz Frei, Lostorf, Christian Hartmann, Landquart, Jost Marty, Kerns, und Albert Althaus, Bern. Die Tagung, die in der Aula des Berufsschulhauses durchgeführt wird, beginnt punkt 9.45 Uhr und schliesst gegen 17 Uhr, so dass Kollegen von weit her daran teilnehmen können. Programme sind erhältlich beim Sekretariat der IMK in Zug oder bei der Kanzlei der kantonalen Erziehungsdepartemente. Im Interesse einer reibungslosen Organisation melde man sich möglichst bald, spätestens bis 10. November, bei Herrn Max Hess, Hombergstrasse 59, Olten, an. Bei rechtzeitiger Anmeldung können auch Kollektivfahrten eingerichtet werden, nämlich ab Bern, Luzern, Zug, Zürich, Ziegelbrücke, St. Gallen, Frauenfeld, Liestal, Basel usw.

NAG — Schweizerische Arbeitnehnergemeinschaft

Die Herbstdelegiertenkonferenz der NAG fand am 11. Oktober 1958 in Zürich unter dem Vorsitz von A. Suter vom Schweizerischen Lehrerverein statt.

Haupttraktandum der Tagung bildete die Frage der *Verkürzung der Arbeitszeit* und das Volksbegehren für die 44-Stunden-Woche für die Arbeiter in den Fabriken, worüber Kantonsrat Jos. Bottini, Zürich, referierte.

In eingehender Aussprache wurden die Erwägungen des Leitenden Ausschusses zur grundsätzlichen Frage der Arbeitszeitverkürzung gebilligt.

Danach erachtet die NAG die stufenweise, im Rahmen der Produktivitätssteigerung gesamtwirtschaftlich vertretbare Herabsetzung der wöchentlichen Arbeitszeit für *alle* Arbeitnehmer als notwendig und dort, wo angängig, die Einführung der 5-Tage-Woche als wünschbar. Durch gesamtarbeitsvertragliche Regelungen auch in den Angestelltenberufen ist den Besonderheiten der verschiedenen Branchen, Wirtschafts- und Erwerbszweigen Rechnung zu tragen.

Die NAG verlangt ferner die rasche bundesrechtliche Arbeitszeitregelung für alle Arbeitnehmer in einem fortschrittlichen Arbeitsschutzgesetz.

Für das Personal der öffentlichen Verwaltungen, Betriebe und Lehranstalten sind zeitgemässe öffentlich-rechtliche Lösungen zu verwirklichen.

In einer Eventualabstimmung über die *Landesringinitiative* entfielen auf den Verwerfungsantrag 19 und auf den Antrag auf Stimmfreigabe 10 Delegiertenstimmen. Hierauf wurde in der Hauptabstimmung dem Antrag des Leitenden Ausschusses mit 18 gegen 13 Delegiertenstimmen beigelegt, den angeschlossenen Verbänden, die alle bereits Stellung bezogen hatten, die Ausgabe ihrer Abstimmungsparole freizustellen.

Der Leitende Ausschuss wurde ermächtigt, sich eventuell an der Ausarbeitung einer neuen, bessern Initiative zu beteiligen. *J. Bo.*

Schulfunksendungen

Erstes Datum: jeweiligen Morgensendung (10.20—10.50 Uhr)

Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30—15.00 Uhr)

30. Oktober/3. November: *Anstand bei Tisch*. Dr. René Teuteberg hat den trocken anmutenden Stoff zu einer spannenden Hörfolge gestaltet. Erziehung zum Anstand bildet ein Hauptanliegen der modernen Schule. Ab 5. Schuljahr.

Konzert

zu Paul Müllers 60. Geburtstag

Der bedeutende Zürcher Komponist wird am nächsten Sonntag, dem 26. Oktober, um 16 Uhr, in der Tonhalle mit einem festlichen Konzert durch den Lehrergesangsverein Zürich, die *Chambre XXIV*, das Tonhalleorchester und die Solisten Gertrud Furrer (Sopran), Verena Gohl (Alt) und Heinz Rehfuss (Bass) — unter der Leitung von Willi Gohl — geehrt. «Eidgenoss, entroll die Fahne!» hat die Lehrerschaft oft in ernstesten Stunden immer wieder gesungen und dabei Paul Müller als Mahner und Musiker schätzen gelernt. Es gilt nun, in Scharen dem verdienstvollen Künstler einen Dank abzustatten, indem Sie, sehr geehrte Kollegen, im bevorstehenden Konzert drei der grossartigsten Werke Müllers auf sich wirken lassen werden.

Am Anfang des Programms steht der 1955 komponierte *Sinfonische Prolog*, der in einem hoffnungsvollen Schlusschor gipfelt.

Das *Te Deum*, op. 11, ist 1924 entstanden und hat nach seiner Uraufführung in Chemnitz eine Reihe von packenden Aufführungen erlebt. Die Presse berichtete von dem «immer wohlklingenden Chorwerk, das — vorbildlich in der Behandlung der Singstimmen — durch grossen Zug, überzeugenden Schwung und Einzelheiten von eigener Schönheit fesselt. Ein künstlerisches Ereignis von erregendem Zauber» wurde das *Te Deum* genannt, «ein Werk von Brucknerscher Elementarkraft, ein Werk von einer seraphischen Weihe des Klanges, von einer weich-schwärmerischen Mystik des Empfindens, einer steilen Architektur, einem genialen Bauwillen, mit einem Wort: von Beethovenscher Haltung. Das Wesentliche der Wirkung ist wohl, dass dieses religiöse Bekenntniswerk einen absoluten allgemeinem menschlichen Empfindungskern birgt.»

Paul Müllers Tonsprache äussert sich auch auf zündende Weise in der Kantate «*Aus Knechtschaft zur Freiheit*», die zur Glarner 600-Jahr-Feier 1952 entstanden ist. Grundlage ist ein Zyklus von Bibelworten, der Müllers Gestaltungskraft so sehr entgegenkam, dass mit kompositionstechnischer Meisterschaft ein Werk geschaffen wurde, das jeden Zuhörer packt. Eine weichevolle Grundstimmung, weisses Masshalten in der musikalischen Ausdeutung der Textworte, eine schlichte, ausdrucksstarke Melodik und eine aparte, aber stets tonale Harmonik sind wesentliche Merkmale des mit dankbaren Soli durchsetzten Chorwerkes. Mit elementarer Ausdruckskraft und Händelschem Schwung musiziert der Komponist, so dass alle Zuhörer tiefe Eindrücke empfangen.

Regierungsrat und Stadtrat von Zürich haben das Patronat des Konzertes übernommen, und die gesamte Lehrerschaft mit ihren Angehörigen ist herzlich eingeladen, durch zahlreichen Besuch sich einen besonderen Genuss zu verschaffen und damit das Wort vom «Propheten im eigenen Vaterlande» Lügen zu strafen. (Telephonische Kartenbestellungen: [051] 32 10 76. Tageskasse von 15 Uhr an.) K. R.

Mitteilung der Administration

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma Benziger & Co. AG, Einsiedeln, bei, den wir unsern Lesern bestens empfehlen.

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 2808 95

Schweizerische Lehrerkassenkasse, Telephon 2611 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Der Schweizerische Lehrerkalender 1959/60

(64. Auflage) ist soeben erschienen. Mit seiner praktischen Einteilung (viel Platz im Tagebuch, Stundenpläne, Zensuren- und Kassabuchblättern) und der Beilage mit Tabellen und wissenswerten Angaben ist er Lehrerinnen und Lehrern unentbehrlich. Er lässt sich auch vorzüglich als *Tagebuch* für die Schule verwenden.

Preise: Fr. 4.— mit Portefeuille, Fr. 3.20 ohne Portefeuille, zuzüglich Porto; Notizblätter (kariert) zum Einschalten in die Spirale sind zu 70 Rappen je 50 Blatt erhältlich.

Der Reinertrag aus dem Kalenderverkauf kommt ganz der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung zu.

Das Sekretariat des SLV

Studienreise für Schweizer Pädagogen nach Dänemark

(24. Juli bis 8. August 1958)

Wie schon andere Jahre, so hat das Dänische Institut in Zürich auch diesen Sommer eine Studienreise für Schweizer Lehrer organisiert. Diese sehr gut vorbereitete Reise wurde finanziell durch den dänischen Staat unterstützt. 27 Lehrer und Lehrerinnen aller Stufen aus der ganzen Schweiz durften zwei herrliche Reisewochen erleben.

Nach der Ankunft am Abend des 25. Juli in Kopenhagen konnten wir gleich unsere Erstklass-Schlafkabinen beziehen zur Ueberfahrt nach der Ostseeinsel Bornholm. Drei Tage waren für die Besichtigung dieser reizvollen Insel reserviert. Durch die Beziehungen des Dänischen Instituts war es uns möglich, interessante volkswirtschaftliche Betriebe zu besichtigen, so eine typische Keramikwerkstätte, eine Heringräucherei, eine Exportkäserei, einen dänischen Bauernhof und eine Versuchsstation des Bauernverbandes für Nachkommenschaftsprüfungen. Daneben blieb noch genügend Zeit, die Naturschönheiten dieser abwechslungsreichen Ostseeinsel zu geniessen. Die nächsten dreieinhalb Tage waren der Hauptstadt Kopenhagen gewidmet. Eine instruktive Stadtrundfahrt führte uns in eine neue Volksschule und auf einen für Dänemark typischen Robinsonspielplatz. Mancher Reiseteilnehmer konnte hier wieder neue Anregungen mitnehmen. Unsere Geschichtskenntnisse konnten wir bei einer Nordseelandfahrt mit dem Besuch der herrlichen Schlösser auffrischen. Anderthalb Tage waren frei zu individuellen Studienbesuchen. Sicher fand jeder das ihm Zusagende in der Großstadt Kopenhagen; am Abend lockte das «Tivoli». Sehr ungern nahm man Abschied von dieser frohmütigen Stadt. Eine halbtägige Meerfahrt brachte uns durch den Sund nach Aarhus, der zweitgrössten Stadt Dänemarks. Hier war man besonders überrascht von der grosszügigen Anlage der Universität. Nach zwei Tagen begann eine herrliche Fahrt durch Jütland. Man besuchte eine Volkshochschule und staunte über sehr gut erhaltene mittelalterliche Fresken in den Dorfkirchen. Skive war der nördlichste Punkt unserer Reise. Hier lernten wir die Heidelandschaft kennen, eine uns ganz fremde und neue Vegetationsform. — Die letzten Tage der Reise führten uns der Nordseeküste entlang nach Esbjerg. Hier lernten wir noch einen sehr wichtigen Erwerbszweig der Dänen kennen — die Fischerei. Gewaltige Eindrücke hinterliessen die grossen Fischversteigerungen und die riesigen Kühllhäuser. Einen angenehmen Abschluss der Reise bot ein Tagesausflug nach der Insel Fanö, wo uns

der Leiter des Dänischen Instituts, Herr Dr. H. J. Schultz, zu einem intimen Abschiedsabend einlud.

An dieser Stelle möchte ich im Namen aller Teilnehmer dem Dänischen Institut für die sehr gute Organisation und dem Kollegen Emil Sulser, Rapperswil, für die vorzügliche Reiseleitung herzlich danken! Wir hoffen, dass noch recht viele Kollegen Gelegenheit haben werden, dieses Inselland auf so persönliche Art kennenzulernen.

W. Hofer, Ebnat-Kappel

Bücherschau

FÜR DIE SCHULE

Arno Gürtler und Heinz Geiler: *Tierkunde*

Arno Gürtler und Erich Werner: *Pflanzenkunde*

Arno Gürtler und Erich Werner: *Menschenkunde und Gesundheitslehre*

Arno Gürtler und Ludwig Wolf: *Europa (ohne Mitteleuropa)*

Arno Gürtler und Ludwig Wolf: *Aussereuropäische Erdteile*

Ernst Wunderlich, Worms. Je 48 Seiten brosch.

In den altbewährten Gürtlerschen Skizzensammlungen ist eine grosse Stoffmenge zu klaren und geschickt vereinfachten Strichzeichnungen zusammengefasst. Wie schon Arno Gürtler bei früheren Auflagen schrieb, sollen die Skizzen nicht ohne vorangegangene Naturbeobachtung verwendet werden. Sie dienen dem Lehrer vor allem als Vorlagen für seine Wandtafelzeichnungen. Bei der vorliegenden Neuauflage hat man die alten Werke stark erweitert und völlig umgearbeitet. So findet man zum Beispiel in den Heften über Tier- und Pflanzenkunde kaum eine altbekannte Skizze. Es handelt sich also nicht nur um Neubearbeitungen, sondern recht eigentlich um neue Werke. Geblieben ist äusserlich das grosse Breitformat der Hefte und im Innern die Tendenz, mit möglichst wenig Linien möglichst viel zu sagen. Waren die Hefte früher hauptsächlich den mittleren Klassen der Primarschule zugeordnet, so dienen sie jetzt mehr den obersten Stufen der Volksschule, wenn nicht sogar den Mittelschulen.

Von den fünf Heften der geographischen Reihe liegen vorläufig erst zwei Teile in verbesserter Auflage vor. Auch hier ist eine sehr grosse Stoffmenge verarbeitet. So enthält das Heft der aussereuropäischen Erdteile allein 431 Skizzen! Der Lehrer gewinnt daraus nicht nur Anregungen für seine Wandtafelbilder, sondern für den Geographieunterricht überhaupt.

Fr.

Hermann Leber: *Apprenons le français, cours élémentaire à l'usage des écoles professionnelles et des cours complémentaires de langue allemande*. Verlag der Schul- und Bureau-

materialverwaltung der Stadt Zürich, Bd. I (7. Auflage, 1955; 100 Seiten, kart., Klassenpreis Fr. 2.—), Bd. II (7. Auflage, 1955; 133 Seiten, Fr. 2.60), Bd. III (6. Auflage, 1957; 95 Seiten, Fr. 3.30).

Dieser an zahlreichen deutschschweizerischen Gewerbe- und Fortbildungsschulen verwendete Lehrgang hilft dem Lehrer, das Französische mit der Klasse durch ausgiebige Übungen in der fremden Sprache selbst aufzubauen. Sachinhalt und Wortschatz, die dem Lebens- und Erfahrungskreis der berufstätigen Schülertypen beiderlei Geschlechts angepasst sind, werden so dargeboten, dass sie dem Schüler auf anschauliche und wirklichkeitsgemässe Art vermittelt werden können. Band I verweilt bei den Formen des regelmässigen und unregelmässigen Präsens und kann in einem Jahreskurs zu drei Wochenstunden durchgearbeitet werden; Band II (zweites Jahr) bringt die übrigen Zeiten (ohne Passé simple) sowie das Conditionnel, während Band III, der nur für ein Semester berechnet ist, den Schüler mit dem Passé simple und dem Subjonctif vertraut macht.

Der Lehrgang bietet neben klar und einfach gehaltenen grammatikalischen Übersichten, die den langjährigen Praktiker verraten, genug Stoff zur Repetition und zu schriftlichen Hausarbeiten; die eingestreuten Zeichnungen stehen in enger Beziehung zum Sachinhalt und sollen der Konversation dienen. Alle drei Bände enthalten am Schluss französisch-deutsche Wörterverzeichnisse zu den Übungen und Lestücken und deutsch-französische zu den Übersetzungsübungen.

Die stets zunehmende Verwendung dieses in korrektem Französisch verfassten Lehrganges zeugt für die guten Dienste, die er den nach der direkten Methode arbeitenden Klassen unserer Gewerbe- und Fortbildungsschulen leistet.

A. N.

GESCHICHTE UND GEGENWART

Gustav Schenk: *Und die Erde war wüst und leer*. Mundus-Verlag, Stuttgart. 416 S. Leinen. DM 19.80.

Dieser Bericht über die Entwicklung des Lebens auf der Erde liest sich wie ein spannender Roman. Gustav Schenk, der bekannte Autor vieler naturwissenschaftlicher Bücher, versteht es ausgezeichnet, dem Leser den riesigen Stoff in anschaulicher Weise darzubieten. Die Form des Berichts ist sehr gut gewählt: Verschiedene Forscher diskutieren über die Probleme. Gustav Schenk erreicht damit zwei Dinge: Er lässt den Leser die Forschungsarbeit miterleben und lässt ihn gleichzeitig die Problematik all dieser Fragen ahnen. Photographien und viele Textabbildungen erleichtern die Lektüre. Zum Schluss seien einige der behandelten Probleme genannt: Entstehung der Erde — Entstehung des Lebens — Vom Ursprung des Lebens; alles Fragen, die nicht nur den Wissenschaftler, sondern auch den Laien interessieren.

ht

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telefon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Occasions-Couverts

alle Grössen und Ausführungen, einzig billig bei
Fr. Huber AG, Muri (Aargau)

MOSER-GLASER

SCHULTRANSFORMATOREN UND SCHULGLEICHRICHTER

wurden durch Zusammenlegung der Erfahrungen
in Schule und Fabrik entwickelt.

Prospekte durch: **MOSER-GLASER & CO. AG.**
Transformatorfabrik
Muttenz bei Basel

Ferienkolonien finden Aufnahme in Patrizierhaus im Unterengadin. Ruhige Lage, grosser Spielplatz und Terrasse, Platz für 50–80 Personen. Auskunft Telefon (051) 35 43 52.

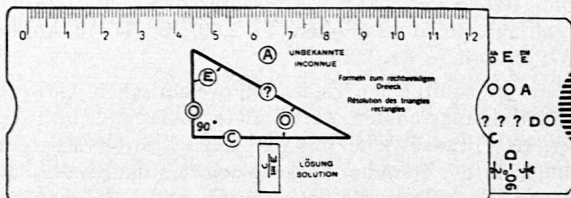
Der Sammler- Dienst

die Fachzeitschrift für jeden Philatelisten, immer interessant, alle Neuerscheinungen abgebildet. Probenummern von H. Tanner, Hohmattweg, Rohrbach bei Huttwil.

Heron

Fixatif
wasserhell

durch alle Papeterien erhältlich.
BRINER+CO. ST. GALLEN



Formelschieber für Trigonometrie

mit Gebrauchsanweisung Fr. 4.80

Rechenschieber, Rechenscheiben, Reisszeuge,
technische Zeichenartikel

Prospekte auf Wunsch kostenlos

K A I S E R

Kaiser & Co. AG, Bern, Marktgasse 39-41
Schulmaterialien

Prächtige Farb-Dias für alle Schulstufen:

Unterstufe: Märchen der Gebr. Grimm, Andersen, Hauff, Rattenfänger von Hameln, Weihnachtsgeschichte

Mittel- und Oberstufe: Rom, Venedig, Paris, Wien, Provence usw. Rembrandt, Albrecht Dürer, spanische Maler usw.

Bitte, verlangen Sie unseren Prospekt und unverbindliche Ansichtssendungen.

Photo-Max AG, Zürich 50, Bürohaus Oerlikon,
Schaffhauserstr. 359 Generalvertretung für die Schweiz

Schulhefte

sind unsere Spezialität

Ernst Ingold & Co.
Herzogenbuchsee

Ins Toggenburg!

Skihaus Stangen

1050 m ü. M., ob Ebnet-Kappel

Inmitten des Ski- und Tourengebietes Tanzboden—Speer verbringen Sie angenehme Ferien! Fl. Wasser, el. Licht, Telephon, 40 Schlafplätze. Preisermässigung für Schulen und Vereine. Höfliche Empfehlung: **Skiclub Ebnet-Kappel**, Tel. (074) 7 27 28

Mit Cementit fahren Sie gut...



es ist eben
auch wasserfest!

Im Fachgeschäft erhältlich

BERG- und SKIHAUS in Graubünden

Nähe Chur, 2000 m ü. M.

zu verkaufen

oder zu verpachten.

Autostrasse bis zum Haus. Für 40 Personen Schlafgelegenheit. Geeignet als Personalferienheim, für Schulen oder Skiklubs. — Nähere Auskunft durch Chiffre **K 15948 Ch** an **Publicitas Chur**.

Rechnungs- und Buchführung

an Sekundarschulen, von Prof. Fr. Frauchiger, Zürich

mit **Buchführungsheften** (von 95 Rp. an m. Wust) zur Bearbeitung gewerblicher und landwirtschaftlicher Beispiele. Preisliste 450 auf Wunsch

LANDOLT-ARBENZ & CO. AG ZÜRICH Bahnhofstrasse 65

Bewährte Schulmöbel



solid
bequem
formschön
zweckmässig

Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL

Sissacher
Schul Möbel

Wo
erhalten Sie den Prospekt für
Krampfaderstrümpfe?

SCHWÄGLER
Anfangsgeschäft
Zürich Seefeldstrasse 4

Wir erteilen

Darlehen

- ohne Bürgen
- ohne komplizierte Formalitäten
- ohne Anfrage beim Arbeitgeber oder bei Verwandten

Absolut diskrete Behandlung zugesichert

Bank Prokredit - Zürich
Talacker 42

Gemeinde MuttENZ

Auf Schulanfang des Schuljahres 1959/60 sind zufolge Pensionierung und Schaffung neuer Klassen neu zu besetzen:

2 Lehrstellen für Primarunterstufe, Lehrerin oder Lehrer

1 Lehrstelle für die Mittelstufe, Lehrer

2 Lehrstellen für die Sekundarstufe, Primaroberstufe

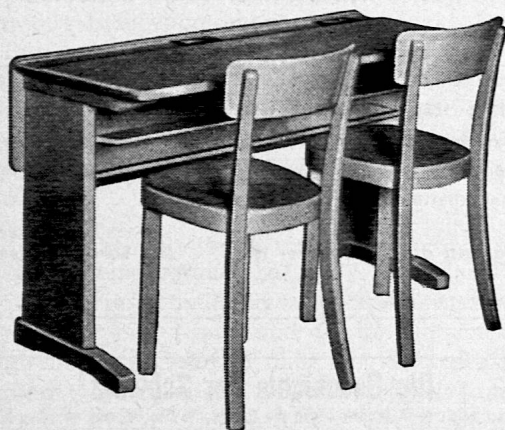
1 Lehrstelle

für die Realschule, sprachlich-historischer Richtung
Inhaber eines Mittellehrerdiploms, wenn möglich mit Befähigung zu Turnunterricht, oder Inhaber eines Turnlehrerdiploms, wenn möglich mit Befähigung zu Zeichenunterricht, oder Inhaber eines Zeichenlehrerdiploms mit Befähigung zu Turnunterricht.

Besoldung nach kantonalem Besoldungsgesetz 1958 plus Orts- und Teuerungszulagen.

Erfordernisse: Handgeschriebene Anmeldung mit Lebenslauf, Ausweis über Studiengang, wenn möglich Stundenplan, sowie Arztzeugnis mit Durchleuchtungsbefund und Photo.

Anmeldungen sind zu richten bis **15. November 1958** an die Realschulpflege MuttENZ, Präsident J. Waldburger.



Schulmöbel aus Holz und Stahlrohr

zählen zu unseren **Spezialitäten**

Jahrzehntelange Erfahrung bürgt für gute Beratung

Tütsch AG Klingnau

Tel. (056) 5 10 17 und 5 10 18

Gegründet im Jahre 1870

Die **Schulgemeinde Niederurnen GL** sucht an die **Sekundarschule** eine dritte

Lehrkraft

sprachlicher Richtung. Antritt nach Uebereinkunft.

Besoldung: Anfangsgehalt Fr. 11 800.—, plus Gemeindezulage Fr. 900.—, Minimum Fr. 12 700.—. Besoldung nach 12 Dienstjahren Fr. 14 700.—, plus Gemeindezulage Fr. 1300.—, Maximum Fr. 16 000.—.

Nicht inbegriffen in obigen Gehältern sind Familien- und Kinderzulagen.

Interessenten sind gebeten, bis Ende Oktober ihre handschriftliche Offerte mit Zeugnissen über ihre bisherige Tätigkeit an den Präsidenten des Schulrates, Herrn Direktor H. Frey, Niederurnen, einzureichen.

Schulrat Niederurnen

An der **Mittelschule Sursee** (4 Latein- und Realklassen) ist

eine Lehrstelle

für **Deutsch** und **Französisch** (Hauptfächer) sowie für Italienisch (Nebenfach) neu zu besetzen. Wahlbehörde ist der Wahlausschuss des Mittelschulkreises Sursee. Für die Stelle wird abgeschlossene Hochschulbildung in den genannten Hauptfächern (Diplom für das höhere Lehramt oder akademischer Grad) vorausgesetzt.

Bewerber erhalten auf schriftliche Anfrage hin vom Rektorat der Mittelschule Sursee nähere Auskunft über die Anstellungsverhältnisse. Die Anmeldungen sind unter Beilage der Ausweise bis **12. November 1958** an das **Erziehungsdepartement** zu richten.

Luzern, den 17. Oktober 1958

Erziehungsdepartement des Kantons Luzern

Freie Schule Winterthur

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1959/60 einen gut ausgewiesenen Primarlehrer für den Unterricht der 4.—6. Klasse. Unsere Schule bietet einem initiativen und vielseitigen Lehrer ein selbständiges weites Tätigkeitsfeld. Besoldung und Pensionsberechtigung sind weitgehend den Ansätzen der städtischen Schulen in Winterthur angepasst.

Bewerber mit einigen Jahren Lehrtätigkeit senden ihre Offerten mit Photo und Lebenslauf an den Präsidenten der Schulkommission: **P. Geilinger-Piguet**, Seidenstrasse 12, Winterthur.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule in Aarau** wird die Stelle

eines Hauptlehrers

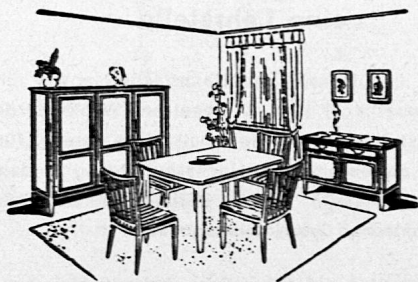
mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

zur Neubesetzung ausgeschrieben. Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage Fr. 1500.—. Obligatorische städtische Pensionskasse.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist. — Vollständige Anmeldungen sind bis zum **1. November 1958** der **Schulpflege Aarau** einzureichen.

Aarau, den 13. Oktober 1958

Erziehungsdirektion



MEER+CIE AG HUTTWIL

Besuchen Sie bitte unsere permanenten
Ausstellungen in Huttwil und in Bern
Effingerstraße 21—23

Verlangen Sie unsern Gratiskatalog

Lehrstelle

Für die Mittelstufe der **Primarschule Füllinsdorf BL** (ref.) ist eine weitere **Lehrstelle** notwendig geworden. Sie ist auf Beginn des neuen Schuljahres im Frühjahr 1959 zu besetzen. Besoldung: die gesetzliche plus Teuerungszulage. Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch. Anmeldungen sind bis zum **15. November 1958** an die Schulpflege zu richten.

Die **Gemeinde Waldstatt AR** sucht auf Schulbeginn Frühjahr 1959 an die Ganztagschule

einen Primarlehrer oder Lehrerin

Interessenten werden höflich ersucht, sich bis zum **10. Nov. 1958** mit den nötigen Zeugnisunterlagen beim **Schulpräsidenten J. Blumer, Waldstatt**, zu melden. Sie erhalten dort auch die weiteren Auskünfte über Anstellungsverhältnisse und Belohnung.

Waldstatt, den 13. Oktober 1958

Die Schulkommission



Erste Spezialfirma für
Physik-, Chemie- und Labor-Einrichtungen
Hörsaal-Bestuhlungen, Zeichentische

Wir projektieren, konstruieren und fabrizieren

ALBERT MURRI — WABERN-Bern

Parkstrasse 25

Telephon (031) 5 39 44

Karl Schib

Die Geschichte der Schweiz

Neu!

Der Verfasser zeichnet in großen Zügen die Geschichte des Raumes zwischen Alpen, Jura und Rhein von der urgeschichtlichen Zeit bis zur Gründung der Eidgenossenschaft. Die Entwicklung des eidgenössischen Staates in allen Phasen seiner Geschichte bildet das Hauptthema. Ausführliche Sach- und Namenregister erleichtern die Benützung des Buches, das ganz zu Recht eine Schweizergeschichte für jedermann genannt werden ist. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. 280 Seiten, 26 Tafeln und 10 Karten. Einzelpreis Fr. 11.50, ab 10 Exemplaren Fr. 9.50

Karl Schib

Repetitorium der allgemeinen und der Schweizergeschichte

9., nachgeführte Auflage

Das Büchlein möchte ein Hilfsmittel sein für den Geschichtsunterricht an der Mittelschule. Es will dem Schüler auf kleinem Raum alle wichtigen Daten leicht zugänglich machen. 128 Seiten. 8. Auflage. Preis Fr. 7.—

Hans Heer

Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»



mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierete Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.55, 6—10 Fr. 1.45, 11—20 Fr. 1.35, 21—30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer

Textband «Unser Körper»

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen. Preis Fr. 11.—

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 15.—	Fr. 19.—
	halbjährlich	Fr. 8.—	Fr. 10.—
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 19.—	Fr. 24.—
	halbjährlich	Fr. 10.—	Fr. 13.—

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, mitteilen. Postcheck der Administration VIII 1351

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 105.—, 1/2 Seite Fr. 53.50, 3/4 Seite Fr. 26.90

Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag morgen 9 Uhr

Insertatenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL

52. JAHRGANG

NUMMER 16

24. OKTOBER 1958

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

PRÄSIDENTENKONFERENZ

*Protokoll vom 19. September 1958, 18.30 Uhr,
im Bahnhofbuffet Zürich-HB*

Ein Mitglied des Kantonalvorstandes, W. Seyfert, fehlt entschuldigt.

Geschäfte: 1. Protokoll, 2. Mitteilungen, 3. Entwurf der Erziehungsdirektion vom 24. Juni 1958 für eine Verordnung über die Besoldung der Volksschullehrer, 4. Allfälliges.

Der Vorsitzende, Präsident *Max Suter*, begrüsst die Anwesenden und entschuldigt sich, dass wegen dringender Geschäfte des Kantonalvorstandes die auf den 29. August 1958 vorgesehene Präsidentenkonferenz mit den Bezirksquästoren verschoben worden war.

1. *Das Protokoll* der Präsidentenkonferenz vom 20. Juni 1958, veröffentlicht im PB, Nrn. 11 und 12, wird genehmigt und verdankt.

2. Mitteilungen

a) Der Kantonalvorstand hat auf Grund der Tatsache, dass in den Fraktionssitzungen des Kantonsrates die Anträge des Regierungsrates und der Kommission über die Abänderung des Gesetzes über die Volksschule bereits diskutiert werden, unsere Volksschulgesetz-Kommission zusammengerufen. Er wird die Stellungnahme der Lehrerschaft zu beiden Anträgen in einer Eingabe dem Kantonsrat zur Kenntnis bringen.

b) Der Kantonalvorstand verfolgt mit Aufmerksamkeit die Arbeit der Kommission des Kantonsrates, welche sich mit den drei Motionen *Schmid*, *Wagner* und *Bührer* über die Lehrerbildung befasst.

Ueber die Dezentralisation der Lehrerbildung wird rege diskutiert. Es werden Vorschläge für ein zweites Oberseminar und für die Umwandlung der Lehramtschulen Wetzikon und Winterthur in Unterseminarien gemacht. Ueber die Einführung von Umschulungskursen für Berufsleute hörte sich die Kommission zwei Referate von Direktor *Rutishauser*, Bern, und Direktor *Honegger*, Zürich, an. Mit Direktor *Honegger* hat der Kantonalvorstand Fühlung genommen. Er ist mit uns der Ansicht, dass die in Bern, Basel und im Kanton Aargau getroffenen Massnahmen nicht auf die zürcherischen Verhältnisse übertragen werden können. Die Erziehungsdirektion hat abzuklären, mit welchem Bedarf an Lehrern in den nächsten Jahren zu rechnen sei. Die Präsidenten werden gebeten, sich überall, wo sie Einfluss gewinnen können, für die Behebung des Lehrermangels auf dem ordentlichen Ausbildungsweg einzusetzen.

3. *Entwurf der Erziehungsdirektion für eine Verordnung über die Besoldung der Volksschullehrer*

M. Suter teilt mit, dass dieser Vorentwurf als Diskussionsgrundlage für alle interessierten Kreise geschaffen

wurde. Nach der Bereinigung der verschiedenen Meinungen werde ein endgültiger Entwurf verfasst, zu dem der ZKLV noch einmal Stellung nehmen können. Selbstverständlich sei es von Vorteil, wenn unsere Begehren schon zum Vorentwurf angemeldet werden. Der Kantonalvorstand habe sich bereits während vier Sitzungen mit der Angelegenheit befasst und werde in einer Eingabe der Erziehungsdirektion unsere Wünsche bekanntgeben.

An der heutigen Konferenz sollen jeder Paragraph der Verordnung gelesen und die Abänderungsvorschläge des Kantonalvorstandes bekanntgegeben werden. Abänderungsvorschläge der Präsidenten sollen in möglichst kurzer Form vorgebracht und die verschiedenen Voten nicht diskutiert, sondern lediglich vom Vorstand entgegengenommen und soweit als möglich in der Eingabe verwertet werden.

K. Gehring stellt fest, dass der Entwurf auch mit der städtischen Verordnung in Einklang gebracht werden müsse. Der Vorstand des Lehrervereins Zürich habe in drei Sitzungen eine schriftliche Eingabe an den Kantonalvorstand besprochen. Um Zeit zu sparen, werde er daher die städtischen Einwendungen heute nicht vorbringen. Von den Präsidenten werden folgende Vorschläge gemacht:

Paragraph 3

Der Kantonalvorstand wünscht, dass die Tätigkeit an der Schule für das Bundespersonal in Andermatt voll angerechnet werde. *K. Graf* führt aus, dass in Andermatt zum grossen Teil Zürcher stationiert seien. Er schlägt vor, den zuständigen Divisionskommandanten zu informieren. Dieser könne vielleicht gewonnen werden, unser Begehren zu unterstützen.

Paragraph 7

K. Graf erklärt, Lehrer an Spezial- und Sonderklassen erhielten jetzt schon eine Zulage von Fr. 960.—. Man sollte deshalb die Auszahlung von Fr. 1000.— nicht erst von einer besonderen Ausbildung oder längerer erfolgreicher Tätigkeit an solchen Klassen abhängig machen, sondern allen diesen Lehrern die Zulage von Fr. 1000.— zuerkennen. *H. Walther* glaubt, dass bei jungen Kollegen der Anreiz zu einer besonderen Ausbildung grösser wäre, wenn damit eine Steigerung der Zulage erzielt werden könnte. *M. Suter* erwidert ihm, derselbe Zweck könne mit der Zuteilungspraxis bei solchen Klassen erreicht werden.

Paragraph 11

W. Bernhard vertritt die Meinung, dass die Möglichkeit, wegen Krankheit oder Unfalls bis zu zwei Jahren beurlaubt zu werden, auch für Lehrer nach zurückgelegtem sechzigstem Altersjahr bestehen sollte. Für den Staat erwachsen dadurch keine Nachteile, da die Lohnzahlung nach dreiviertel Jahren ohnehin auf den Stand der Rente sinke.

Paragraph 19

Da sich der dritte Abschnitt mit denjenigen Lehrerinnen befasst, die Frauenhilfsdienst leisten, wünscht *K. Graf*, dass sich der Vorstand der Sektion Zürich des Schweizerischen Lehrerinnenvereins dazu äussere. Fräulein *R. Lampert* wird sich mit den Lehrerinnen in Verbindung setzen.

Paragraph 21

R. Egli sucht ein altes Postulat der Lehrerschaft, wonach ein Lehrer nach einer angemessenen Anzahl Dienstjahre Berechtigung auf einen wenigstens teilweise besoldeten Urlaub hätte, zu verwirklichen.

Paragraph 26

K. Gehring ist der Meinung, dass die alte Fassung vorzuziehen sei, wonach erst bei einer Krankheit von mehr als vier Wochen ein ärztliches Zeugnis verlangt wurde, während bei einer Krankheit von länger als drei Tagen lediglich ein ärztliches Attest über die Arbeitsunfähigkeit eingereicht werden musste. Auch *R. Egli* ist für Beibehaltung der alten Fassung. *E. Ernst* ist ebenfalls gegen die Einreichung eines ärztlichen Zeugnisses, das sich über die Art der Krankheit ausspricht. Hingegen findet er, es sollte der Lehrerschaft eine Frist von sechs Krankheitstagen ohne Attest zugestanden werden. Er wird von *W. Glarner* unterstützt. *W. Schneider*, *K. Gehring* und *M. Suter* sind gegenteiliger Ansicht. Letzterer macht darauf aufmerksam, dass dann auch Vikariate erst vom siebenten statt wie bisher vom vierten Tage an errichtet würden. Eine konsultative Abstimmung ergibt eine Mehrheit von 12 : 4 Stimmen für die Beibehaltung einer dreitägigen Frist.

Paragraph 32

Um Härtefälle zu vermeiden, hätte der Kantonalvorstand den Paragraphen gerne so geändert, dass die Besoldung eines im Schuldienst stehenden Lehrers vom Todestage an noch zwei Monate ausbezahlt würde. Die Formulierung im Entwurf entspricht aber dem Gesetz und wird darum nicht geändert werden können.

Paragraph 33

Der Lehrer hat nach 25 und 40 Dienstjahren Anspruch auf ein staatliches Dienstaltersgeschenk in der Höhe eines Monatsbetrags des Grundgehaltes. Da das Grundgehalt des Lehrers je nach Beitragsklasse der Gemeinde variiert, schlägt *E. Leisinger* vor, das Wort «staatliches» zu streichen. Dadurch könnten auch Ungleichheiten infolge falscher Interpretation des Paragraphen vermieden werden.

4. Allfälliges

a) *A. Meier* fragt an, wann mit der Eingliederung der Sparversicherten in die BVK gerechnet werden könne.

H. Küng antwortet, dass der Kantonalvorstand in dieser Angelegenheit eine Eingabe an die Finanzdirektion gerichtet habe. Bei der Finanzdirektion sei die Eingabe wohlwollend entgegengenommen worden, es herrsche aber die Meinung, dass vor Einführung der eidgenössischen Invalidenversicherung nichts geändert werden könne, da diese auf alle Fälle eine Statutenänderung der BVK nach sich ziehen werde. Der Versicherungsmathematiker habe errechnet, dass eine Eingliederung der Sparversicherten nach 20 Jahren und nach zurück-

gelegtem 40. Altersjahr möglich wäre ohne Nachzahlungen des Versicherten. Nur der Staat müsste Nachzahlungen leisten.

b) *H. Küng* bittet die Präsidenten, alle Unterlagen über Besoldungs- und Versicherungsänderungen in den Gemeinden laufend den betreffenden Vorstandsmitgliedern zu melden, damit unsere Statistik stets in der Lage sei, auf Anfragen präzise zu antworten.

Um 21.30 Uhr schliesst Präsident *Max Suter* die Konferenz.

Der Protokollaktuar i. V.:
R. Lampert

AUS DEN SITZUNGEN DES KANTONALVORSTANDES

11. Sitzung, 5. Mai 1958, Zürich

Zuhanden des Konventes der Lehrerschaft von Thalwil werden noch einmal alle Punkte zusammengestellt, die gegen einen Ausschluss der Lehrer von den Sitzungen der Schulpflege sprechen.

12. Sitzung, 8. Mai 1958, Zürich

Besprechung mit Vertretern der Lehrerschaft Thalwil über den Rekurs ihrer Gemeindebehörden gegen den Entscheid des Bezirksamtes Horgen betreffend die neue Gemeindeordnung.

Im Zusammenhang mit den Bestätigungswahlen der Primarlehrer ersucht eine Schulpflege den Kantonalvorstand um eine Aussprache.

Die Präsidenten der Personalverbände beschliessen, sich gegenseitig über alle Eingaben wegen struktureller Besoldungsverbesserungen zu orientieren.

Bezüglich der Teuerungszulagen an Rentner wurde beschliessen, eine generelle Eingabe sämtlicher Personalverbände an den Regierungsrat zu richten.

Vorbesprechung der Wahlgeschäfte der Delegiertenversammlung. Stadtrat Jakob Baur soll als Gast eingeladen und als ehemaliger Präsident offiziell verabschiedet werden.

13. Sitzung, 22. Mai 1958, Zürich

Hans Küng referiert als Teilnehmer über den Verlauf der schweizerisch-bayrischen Lehrertagung in Ebenrain BL vom 7. bis 14. April 1958.

Von den im Frühjahr 1958 patentierten Kolleginnen und Kollegen werden 76 in den ZKLV aufgenommen.

Zum Hauptgeschäft, der Aussprache über die geplante Schaffung einer Unesco-Zentralstelle zur Auskunftserteilung über sämtliche Schulfragen, sind ausser dem Kantonalvorstand noch die Herren Th. Richner und Max Bühler vom Leitenden Ausschuss des SLV, H. Wymann, Vorsteher des Pestalozzianums, sowie Hans Frei, Dr. Paul Frey und Heinrich Spörri vom Lehrerverein Zürich anwesend. Th. Richner, als Mitglied der Schweizerischen Unesco-Kommission, orientiert ausführlich über die geplante Stelle. In der anschliessenden Diskussion werden ernsthafte Bedenken gegen das Projekt vorgebracht und der Vertreter des SLV in der Kommission gebeten, eine Vertagung des Geschäftes zu beantragen.

14. Sitzung, 29. Mai 1958, Zürich

In Anwesenheit des Präsidenten der Oberstufenkommission, K. Erni, wird ein Entwurf der OSK zur Neufassung der Abschnitte C 4, C 5 und C 6 des Lehr-

planes besprochen, der die Ausgleichung der Stunden- zahlen von Knaben und Mädchen, den Klassenzusam- menzug und die Kombination der Klassen in Mehr- klassenschulen behandelt. Er wird zur Weiterleitung an die Erziehungsdirektion empfohlen.

Aussprache des Kantonalvorstandes mit dem Ge- werkschaftlichen Ausschuss des Lehrervereins Zürich und Vertretern der Lehrerschaft Schlieren über die im Zusammenhang mit der Neuwahl des Schulpräsidenten entstandene Lage.

Besprechung der persönlichen Eingabe eines Kol- legen betreffend Beanspruchung der Militärversiche- rungsrente durch den Kanton.

15. Sitzung, 3. Juni 1958, Zürich

Zu der anlässlich der Bestätigungswahlen der Primar- lehrer und der Schulpflege in Schlieren entstandenen Lage wird Stellung genommen.

Jakob Binder orientiert über die von der Präsidenten- konferenz des Schweizerischen Lehrervereins am 11. Mai 1958 in Basel behandelten Geschäfte (Versicherungs- fragen, Verlängerung der Sommerferien, Fünftagewoche, Bezeichnung gleichwertiger Schultypen).

Kenntnisnahme von Besprechungen zwischen Vertre- tern der Personalverbände und der kantonalen Finanz- direktion über eine allfällige Revision des BVK-Gesetzes und der BVK-Statuten.

Hinweis auf eine mit einer Geschäftsreklame ver- kuppelte Wohltätigkeitsveranstaltung, in die auch die Schule einbezogen werden soll.

Die Besoldungsangelegenheit einer Lehrerin an einer vom Staate subventionierten Erziehungsanstalt wird be- sprochen.

16. Sitzung, 5. Juni 1958, Zürich

In einer psychologischen Zeitschrift des Auslandes hat ein junger Kollege einen Artikel über *das Berufsmilieu des Volksschullehrers* veröffentlicht. Der Aufsatz gibt in seiner verallgemeinernden Art ein verzerrtes Bild von unserer Schule.

Von einem Schreiben der Erziehungsdirektion an sämtliche Schulpflegen über Massnahmen bei sittlichen Verfehlungen von Lehrern wird Kenntnis genommen.

17. Sitzung, 12. Juni 1958, Zürich

Aussprache über eine Meinungsverschiedenheit zwi- schen der Erziehungsdirektion und dem ZKLV wegen einer Besoldungsberechnung bei Urlaub.

Der Kantonalvorstand ist der Auffassung, die Lehrer- schaft habe in Kapiteln und Synode zur geplanten Umgestaltung der gegenwärtigen Lehramtsschulen in Unterseminarien Stellung zu nehmen, da es sich doch um grundlegende Fragen der Lehrerbildung handle und sie gesetzliche Aenderungen bedinge.

Stellungnahme zum Artikel über *das Berufsmilieu des Volksschullehrers*. Vor einer Beschlussfassung soll die Arbeit von zwei namhaften Fachleuten beurteilt werden.

Von den Stufenkonferenzen sind die Antworten auf die Erklärung der Reallehrerkonferenz vom 7. Dezem- ber 1957 eingetroffen. Auf Grund dieser Eingaben wird eine neue Besprechung mit dem Vorstände der Real- lehrerkonferenz vorgesehen.

18. Sitzung, 19. Juni 1958, Zürich

Für die Wahlen in den Kantonalvorstand des ZKLV an- lässlich der kommenden ordentlichen Delegiertenver-

sammlung sind von der Hauptversammlung des Lehrer- vereins Zürich folgende Vorschläge gemacht worden:

als Präsident *Max Suter*, als neues Mitglied *Hans Künzli*, Primarlehrer, Zürich.

Die übrigen Mitglieder des Kantonalvorstandes stellen sich für eine weitere Amtsdauer zur Verfügung.

Die Hauptversammlung des Lehrervereins Zürich hat ihrem Vorstände zum Vorgehen im Falle Schlieren das Vertrauen ausgesprochen und ihn beauftragt, die An- gelegenheit abzuschliessen, eventuell durch eine ge- meinsame Erklärung der Vorstände des ZKLV und des LVZ.

Die Anfrage des Lehrerkonvents einer Landgemeinde wegen der Gültigkeit eines früheren Gemeindebeschlus- ses über die Anpassung der Teuerungszulagen nach Inkrafttreten des neuen Lehrerbesoldungsgesetzes wird beantwortet.

Kenntnisnahme vom Antrag der kantonsrätlichen Kommission zum Gesetz über die Teilrevision des Volks- schulgesetzes. Er enthält gegenüber dem regierungsrät- lichen Antrag keine wesentlichen Abweichungen und wird im *Pädagogischen Beobachter* veröffentlicht werden.

19. Sitzung, 26. Juni 1958, Zürich

Mit der Schulpflege einer Landgemeinde wurde über die Betreuung eines in den Bestätigungswahlen ange- fochtenen Kollegen gesprochen.

Für die Erklärung der Reallehrerkonferenz vom 7. Dezember 1957 wird eine neue Formulierung be- sprochen und dem Vorstände der RLK zur Stellung- nahme zugestellt.

Die Anfrage des Lehrervereins Baselland über amt- liche Konferenzen der Lehrerschaft wird beantwortet.

20. Sitzung, 8. Juli 1958, Zürich

Nach der Neuwahl durch die ordentliche Delegierten- versammlung vom 28. Juni 1958 konstituiert sich der Kantonalvorstand wie folgt:

Präsident	Max Suter
Vizepräsident	Jakob Binder
Korrespondenzaktuar	Hans Künzli
Protokollaktuar	Walter Seyfert
Quästor	Hans Küng
Mitgliederkontrolle und zweiter Protokollaktuar	Rosmarie Lampert
Besoldungsstatistik	Eugen Ernst
Redaktor des «Pädagogischen Beobachters»	Hans Künzli
Berater für Versicherungsfragen	Hans Küng

Der Vorstand beschliesst, dem Verfasser des Artikels über *das Berufsmilieu des Volksschullehrers* einen Brief zuzustellen.

Aussprache über die in einer Broschüre der Schweizer Reisekasse vorgeschlagene Neuregelung der Schulferien in der Schweiz.

Auch der neue Präsident des ZKLV soll an der Schule entlastet werden. An den Schulvorstand der Stadt Zü- rich wurde ein entsprechendes Gesuch gerichtet.

Im Zusammenhang mit den Bestätigungswahlen der Primarlehrer entstanden in einem Falle Untersuchungs- kosten. Einen Teil davon hat der ZKLV übernommen.

E. E.

PROTOKOLL DER AUSSERORDENTLICHEN TAGUNG

23. August 1958, 14.15 Uhr,
im Auditorium 101 der Universität Zürich (2. Teil)

3. Berichte über Versuche mit dem Französischlehrmittel «*Premières années de français*» von Max Staenz

Der Präsident skizziert die gegenwärtige Situation: An der Sekundarschule des Kantons Zürich wird gegenwärtig nach drei Französischbüchern unterrichtet: «*Eléments*», 12. und 13. Auflage, und versuchsweise mit dem Buch von Max Staenz. Dazu ist Hermann Leber, Zürich, vom Erziehungsrat mit einer Umarbeitung der «*Eléments*» beauftragt worden. Der Teil für die 1. Klasse soll auf Frühjahr 1959 erscheinen. Man wird auch diesem Lehrmittel Zeit zur Erprobung einräumen müssen. Der Präsident dankt den Kollegen, die sich für Versuche mit dem Französischbuch von M. Staenz zur Verfügung stellten, und besonders unserm heutigen Referenten, Alfred Staehli, Winterthur, für seine Orientierung.

Der Referent arbeitet, wie er einleitend ausführt, schon das fünfte Jahr mit dem Französischlehrmittel «*Premières années de français*» von Max Staenz an Klassen, die einen guten kantonalen Durchschnitt repräsentieren und aus denen eine Anzahl Schüler die Kantonsschule besuchen; er hat das Buch auch an einer Töchterklasse des Kaufmännischen Vereins zu Repetitionszwecken ausprobiert und ist in der Lage, aus gründlicher Kenntnis ein Bild von Anlage und grundsätzlicher Einstellung des Lehrgangs und von den sich ergebenden Möglichkeiten des praktischen Unterrichts zu entwerfen.

Er stellt fest, dass der in den «*Premières années*» behandelte Stoff dem Normalpensum für drei Jahre Französischunterricht entspreche; er lasse sich in zweieinhalb bis zweidreiviertel Jahren durcharbeiten, so dass, auf alle Fälle ab Neujahr in der 3. Klasse, noch etwas Zeit bleibe für anderweitige Lektüre, zum Beispiel aus den «*Morceaux gradués*» und zur Grammatikrepetition. Der Autor hält sich allerdings nicht an die bisher übliche Stoffverteilung, nach welcher zuerst das Gerüst der Grammatik mit allen Zeitformen durchgenommen und nachher an Hand eines zweiten Buches repetiert, ergänzt und vertieft wurde. Bei Staenz erfolge der erste und einzige Gang durch die Grammatik in zweidreiviertel Jahren, wobei von Anfang an sehr gründlich auf die einzelnen Kapitel eingegangen und bei ruhigem Fortschreiten sorgfältig Baustein auf Baustein gefügt werde, so dass das Ganze am Schluss schön zusammenhalte. Er möchte dem Verfasser einzig raten, das *Imparfait* vorzuschieben, damit es zur Zeit der Aufnahmeprüfungen im 4. Quartal der 2. Klasse gut eingeübt sei. Die Zusammenfassung des Stoffes in einem Lehrgang, das gute Papier, der grosse Druck und die Darstellungsweise — aus finanziellen Gründen wurde auf Illustrationen und eingestreute *Versets* und *Proverbes* verzichtet — haben allerdings das Lehrmittel zu einem dicken Buche werden lassen; doch ist die äussere Gestalt nichts Definitives; es ist ein Proband.

Die methodische Grundhaltung des Lehrgangs von Max Staenz sieht der Referent in der Verbindung von Sprachlehre und Sprachgefühl. Die zahlreichen übersichtlichen Darstellungen, Paradigmen zu Formenlehre und Syntax, paaren sich mit der lebendig pulsierenden Sprache des täglichen Umgangs. Ein gutes Französisch zu lehren, ist dem Autor oberstes, bis ins kleinste Detail befolgtes Gebot. Mittelpunkt ist das Verb, mit dem sich sofort ein *Complément* verbindet, was dem Sprechenden lernen der kleinen Kinder entspricht. Wir Erwachsenen beherrschen eine Sprache dann einigermaßen, wenn uns zum konjugierten Verb sozusagen spontan Ergänzung oder Bestimmung einfallen. Darum arbeitet der Lehrgang von M. Staenz von Anfang an und systematisch auf diese Verbindung hin, ohne daneben die andern grammatischen Beziehungen zu vernachlässigen. Die Einübung erfolgt in einem in allen Feinheiten abgestuften Uebungsteil. Die sauber auf das Behandelte abgestimmte, der Leistungsfähigkeit des Schülers und den Bedürfnissen unserer Lektionseinteilung angepassten Uebungen ermöglichen auch in Zweiklassenschulen eine sinnvolle stille Beschäftigung. Sie sind gutes Französisch, wie es im Alltagsgespräch einer Familie, die etwas auf korrekten Ausdruck achtet, gebraucht wird, inhaltlich den üblichen Lebensbezirken entnommen, in der Schwierigkeit unsern Dreizehn- bis Fünfzehnjährigen entsprechend. Gelegentlich kommt in einer Lektüre eine in der Grammatik noch nicht eingeführte Form vor; doch halten sich solche «Vorwegnahmen» in den gebotenen Grenzen, so dass im Interesse der Natürlichkeit des Sprachstils nichts dagegen einzuwenden ist. Jede Lektion schliesst mit einer *Traduction*, die peinlich genau auf den unmittelbar vorher erarbeiteten Stoff abgestimmt ist und vom Schüler immer nur ein bestimmtes Minimalkönnen verlangt. Das zu erarbeitende Vokabular umfasst, den fakultativen Teil inbegriffen, 2230 Wörter, also weniger als «*Hoesli*», 13. Auflage. Allerdings verlangt M. Staenz, weil er von Anfang an auf ein lebendiges Französisch ausgeht, mehr Wörter als üblich einzuführen und anzuwenden; doch helfe da das Vermitteln in kleinen Gruppen, wie das Buch überhaupt genügend Freiheit in der Gestaltung der Lektionen biete, was der Referent in einem zweiten Teil seiner Ausführungen, «*Hinweise zum praktischen Vorgehen*», illustriert.

In der 1. Klasse braucht er pro Nummer 14 Tage und gelangt bis zu den Nummern 22—25, in der 2. Klasse bis zu den Nummern 45—50, wobei genügend Zeit für Repetition nach den Ferien und für Prüfungsvorbereitungen eingerechnet ist. Der Uebergang an die Kantonsschule gestaltete sich dank dem Entgegenkommen der Kantonsschullehrer reibungslos. Es waren einige Vorwegnahmen auf die Prüfung hin nötig, welche aber gute Schüler leicht bewältigen. Der «*Ueberberücksichtigung phonetischer Gesichtspunkte*» in den ersten Lektionen der «*Eléments*» stellt er das unbekümmerte Vorgehen von Staenz gegenüber, der sich im Interesse lebendiger französischer Texte über die Häufung lautlicher Schwierigkeiten hinwegsetzt, ohne die Bedeutung einer sorgfältigen Pflege der Aussprache zu verkennen. Im Anhang findet sich eine *Partie phonétique*. Endlich gibt A. Staehli Beispiele für die auch mit «*Premières années*» mögliche direkte Einführung der Wörter.

Fortsetzung folgt



PSYCHOLOGISCHES SEMINAR

Zürich 7 Merkurstrasse 20 Tel. 24 26 24

ABENDVORLESUNG

von Dr. h. c. Hans Zulliger, Ittigen BE

Entwicklungspsychologie

Vorpubertät — Eigentliche Pubertät — Adoleszenz, dargestellt an einem fortlaufenden Beispiel eines durchschnittlichen Volksschülers — Hinweise auf Möglichkeiten des Abweichens ins Anormale oder Kriminelle — Halb-starkenproblem.

Beginn der Vorlesung: Montag, 27. Oktober 1958 20.00 Uhr.
Dauer: 27. Oktober bis 9. Februar 1959. Gebühren: Fr. 60.—.
Studierende der Hochschulen halber Preis.



Bei Kauf oder Reparaturen von
Uhren, Bijouterien
wendet man sich am besten an das
Uhren- und Bijouteriegeschäft
Rentsch & Co. Zürich
Weinbergstrasse 1/3 beim Zentral
Ueblicher Lehrerrabatt

Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Ver-
vielfältiger** für Hand- und Maschinenschrift (Umriss, Skiz-
zen-, Zeichnungen, Rechen-, Sprach- und andere Uebun-
gen, Einladungen, Programme usw.), der

↑ USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel Tausen-
der schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach
und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen.

Modell:	Format:	Preis:
Nr. 2	A6 Postkarte	Fr. 30.—
Nr. 6	A5 Heft	Fr. 38.—
Nr. 10	A4	Fr. 48.—

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht. USV-
Fabrikation und Versand:

B. Schoch Papeterie Oberwangen/TG
Telephon (073) 6 76 45

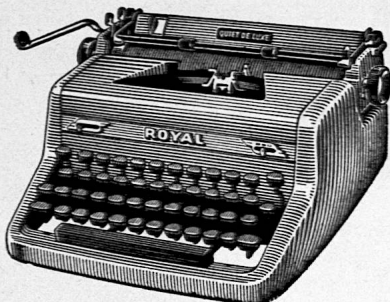
Zürich Institut Minerva

Handelsschule Vorbereitung:
Arztgehilfenschule **Maturität ETH**

ROYAL

schreibt leicht
und leise
Modelle ab Fr. 320.—

Auch in Kaufmiete
ab Fr. 25.— monatlich



**ROBERT
GUBLER**

Zürich 1
Bahnhofstrasse 93
Tel. (051) 23 46 64

Materialien für Handarbeiten

Buntpapier, gummiert, für Schneide- und Reissarbeiten

Faltblätter, farbig, für Scheren- und Faltschnitt und Falt-
arbeiten

Pfeifenputzer und Metallbast zum Formen von Tierchen
usw.

Bast und Peddigrohr zum Flechten von Körbchen

Webrahmen für Kleine und Grosse (bis 80 cm Webbreite)

Farbiger Filz für Wandbehänge

Plastilin zum Modellieren

Modellierwachs für feine Modellierarbeiten

Modelliermehl für Dauermodelle, trocknet an der Luft

Batik-Werkkasten, Zeichnen und Färben von Stoff nach dem
Wachsverfahren

Stoffdruck-Werkkasten, Bedrucken von Stoff mit Linol-
schnitten (waschecht)

Email-Werkkasten zum Emaillieren von Schmuck auf Kupfer
oder Tombak



Franz Schubiger
Winterthur

Mattenbachstrasse 2

Bewährte Lehrmittel

für den Buchhaltungsunterricht an
Volks- und landwirtschaftlichen Fort-
bildungsschulen:

Buchhaltungsunterricht in der Volksschule

von **Max Boss**: Geschäftsbriefe und
Aufsätze, Verkehrslehre und Buch-
haltung.

Aus der Schreibstube des Landwirtes

von **Max Boss**: Korrespondenzen,
Rechnungsführung und Verkehrslehre
aus der landwirtschaftlichen Praxis.

Verkehrsmappen dazu

(**Boss-Mappe**): Schnellhefter mit al-
len Uebungsformularen, wie Post-
papier, Briefumschläge, Buchhal-
tungsbogen, Formulare der Post,
Eisenbahn, Bank, usw.

Ernst Ingold & Co. — Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf - Fabrikation und Verlag



Diamant

für Sie geschaffen

Am Pult, an der Bank, im Freien wird Ihr Anzug ungewöhnlich stark beansprucht, und dennoch sollte er Sie jahrelang gut kleiden.

Dieses Problem lösten wir mit den Diamant-Anzügen. Sie sind unerreicht strapazierfähig – dabei elegant geschnitten, gut im Fall und sehr modern in den Dessins. Reinwollenes Kammgarn mit doppelt gezwirnter Kette und Schuss. Eine Frey-Sonderleistung in Qualität und Preis.

Dass Diamant-Anzüge wirklich

etwas Besonderes

sind, beweist die hervorragende Qualifikation der Eidg. Materialprüfungsanstalt (EMPA), St. Gallen:

Reissfestigkeit	sehr gut	In allen Grössen,
Scheuerfestigkeit	sehr gut	vielen Dessins und in
Knitterfestigkeit	sehr gut	jeder Frey-Filiale
Lichteinheit	sehr gut	
Schweissechtheit	sehr gut	

187.-



Aarau - Baden - Basel - Bern - Biel - Burgdorf
Chaux-de-Fonds - Chur - Fribourg - Genève
Glarus - Lausanne - Luzern - Neuchâtel - Olten
Schaffhausen - Solothurn - St. Gallen - Thun
Winterthur - Zug - Zürich

